

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Volnisch-Schlesien je mm 0,12 Floty für die amgepalene Seite, außerhalb 0,14 Flp. Anzeigen unter Tert 0,50 Flp. von außerhalb 0,60 Flp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16 bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29. (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bereitschaft

Nicht von jener „Arbeitsbereitschaft“, die die Unternehmer täglich dem Proletariat predigen, soll hier die Rede sein, sondern von den Aufgaben, die die Arbeiterklasse in die Hand zu nehmen hat, wenn sie von den Ereignissen nicht überrascht werden soll. Seit dem Maiumsturz ist wohl in den weitesten Kreisen die Erkenntnis gereift, daß das Proletariat nichts von irgend welchen ungewöhnlichen Vorgängen zu erwarten hat, sondern sein Los selbst in die Hand nehmen muß. Mehr wie jede Erwartung auf revolutionäre Ereignisse, hat gerade der Maiumsturz gezeigt, daß die Macht im Besitz einer militärischen Führung nie den breiten Volksmassen Brot und Arbeit geben kann. Es sei dahingestellt, welche guten Absichten die Träger des Maiumsturzes gehabt haben, nicht darnach kann jetzt gefragt werden, sondern was wirklich geworden ist. Und da muß die Feststellung halten, daß sich die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen für die Arbeiterklasse verschlechtert und die Herrschenden haben bis zur Stunde nicht gezeigt, welchen Weg sie aus diesem werden Chaos wählen wollen, und zeigten sie uns auch ein Programm, so werden uns die harten Tatsachen realen Wirkens beweisen, daß zur Erfüllung ihres Programms alle Voraussetzungen fehlen, weil man aus der Vergangenheit alle Systeme der Regierungspolitik von heute auf morgen übernommen hat. Und selbst dort, wo man uns Monate hindurch versichert hat, daß die Auslandsanleihe nur noch eine Frage von Tagen ist, hat die Regierungspolitik Fiasko erlitten und im Herbst wird es sich zeigen, daß es mit der Anleihe nicht besser steht und alle wissen, daß es ohne Anleihe keinen wirtschaftlichen Aufbau in Polen geben kann. Selbst wenn im Winter irgend eine kleine Auslandszuwendung kommen würde, kann sie nichts mehr ändern, denn die Winterszeit ist zum wirtschaftlichen Ausbau am wenigsten geeignet.

Um diese Hoffnungen ist nicht nur die Regierung, sondern die ganze Bevölkerung ärmer geworden. Überwiegend die Nationalisten hieraus ihre Konsequenzen zogen und zu einem Kampf rüsten, die Sozialisten in schärfster Opposition und in Wahlvorbereitungen stehen, merkt man in den breiten Massen keinen Widerhall. Die Vorgänge, die zur Schließung des Parlaments führten, die Behandlung des Sejms durch Pilsudski haben in den breiten Massen den Anschein erwecken lassen, daß es nun höchst gleichgültig ist, wie der Staatsstern laufen wird. Einmal wird es schon fest gehen und zu den politischen Parteien besteht kein sonderliches Vertrauen. Daß wir am Abbau der Demokratie sind, sieht heut jeder ein, niemand weiß aber, was in Zukunft werden soll, weil die Regierungspläne nicht bekannt sind, man auf ein erlösendes Wort wartet, welches nicht kommen will. Die Anzeichen mehrten sich, daß wir vor entscheidenden Tagen stehen, daß der Kampf ausgetragen werden muß und hier erhebt sich die Frage, ob wir alles getan haben, um im gegebenen Moment auch die Wahlarbeit aufzunehmen. Unser letzter Parteitag hat sich nicht klar darüber ausgesprochen, was zu unternehmen ist, sondern hat diese Wahlfragen der Parteileitung überlassen. Nun wollen wir gern zugeben, daß sich außer der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der gesamten Arbeiterklasse politisch nichts ereignet hat, was dazu zwingen könnte, unsere Stellungnahme zu revidieren. Erst muß man wissen, wann die Wahlen stattfinden, um seine Taktik entsprechend einzurichten, das schließt aber nicht aus, die Prüfung vorzunehmen, wie weit wir organisatorisch einem Wahlkampf gewachsen sind. Es dürfte heut kaum einem Zweifel unterliegen, daß wir auch den kommenden Wahlkampf selbst bestreiten werden, denn ein Zusammengehen mit dem deutschen Bürgertum kommt für uns nicht in Frage und wir werden uns auch nicht an eine andere Seite binden, die unsere Stellung belasten würde. Wie weit ein sozialistischer Block möglich sein wird, ist heut noch nicht zu übersehen, die bisherigen Verhandlungen haben ein bestimmtes Resultat nicht gezeigt.

Bereit sein ist alles, was die Stunde von uns fordert. Die Parteiarbeit hat ja eine merklige Belebung erfahren, wir können mit den Ereignissen selbst zufrieden sein. Unsere Annahmen über die Folgen des Maiumsturzes haben sich in jeder Beziehung erfüllt und die Einzelkämpfe, die wir inzwischen auszutragen hatten, haben unseren Anschauungen Recht gegeben. Nun heißt es, die Dinge mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen und dies kann nur geschehen, wenn jeder einzelne Funktionär seine Pflicht erfüllt. Es ist damit nichts getan, daß man in die Versammlungen geht und dort seine Bestriedigung mit den Ausführungen des Referenten erklärt. Nur dann wird die Versammlung von Erfolg sein, wenn die Gedanken in die breitesten Massen Boden gewinnen, was nicht Sache des Referenten, sondern der Mitglieder ist. Die erzielten Erfolge sollten uns darüber nicht täuschen, daß auch Fehler begangen worden sind, denen auch Rückschlüsse folgen werden. Und um diese möglichst auszumergen, müssen wir unsere Agitation doppelt verstärken und den letzten Genossen, die letzte Arbeiterfrau in unserer Organisation erfassen. Man soll mit dem Hinweis daß es noch Zeit ist, die tatkräftige Agitation nicht beiseite schieben. Je fester die Organisation, desto sicherer der Erfolg.

Eröffnung der Minderheitentagung

Die Ansprache Dr. Wilfan — Aufnahme weiterer Minderheitengruppen aus Polen

Genf. Der dritte europäische Nationalitätenkongress wurde gestern mit Verspätung am Nachmittag eröffnet, weil sich in der Behandlung der Aufnahme weiterer Minderheitsgruppen bei den Beratungen in der Kommission Schwierigkeiten ergeben. Der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses, Dr. Wilfan aus Italien, eröffnete den Kongress und wies auf die Bedeutung der Tagung hin. Es wurde ein Danktelegramm an die schweizerischen Behörden geschickt, für die gastliche Aufnahme, welche dem Kongress zuteil wurde. Die Anträge auf Aufnahme weiterer Minderheitsgruppen aus Polen, Tschechen aus Deutschland, Juden aus Oesterreich, Litauer aus Deutschland wurde zunächst abgelehnt, da die Aufnahme erst nach Neuregelung der Satzungen erfolgen kann. Bekanntlich sind die Ukrainer und Weißrussen aus Polen bisher an diesem Kongress nicht beteiligt gewesen, sie haben sich aber aber jetzt angeschlossen, dem Bunde der Minderheiten beizutreten. In seiner weiteren Ansprache verwies Dr. Wilfan darauf, daß die Tagung der Minderheiten nicht einseitig zu politischen Zwecken ausgenutzt werden solle und gab auch bekannt, welche Fortschritte bisher erzielt worden sind. Er verwies auf Lettland und Estland und auf die Regelung der Minoritätenfrage in Kärnten, welche durch die deutschen Parteien ausgear-

beitet wurden. Namens der gesamten Minderheiten Deutschlands erklärte der polnische Vertreter Kaczmarek, daß die Minderheiten vor einer schematischen Lösung warnen, während Dr. Schiemann auf die Gefahren hinwies, welche durch die nationalistischen Terrorakte gegen die Minderheiten erzeugt werden. Nach Aufnahme einer Resolution wurde der Kongress auf Dienstag vertagt. (Die ausführlichen Reden werden wir später bringen. D. Red.)

In der „Neuen Züricher Zeitung“ beschäftigt sich der Vorsitzende der deutsch-baltischen Partei im lettlandischen Parlament, Dr. Paul Schiemann, mit dem Nationalitätenkongress und stellt hierbei fest, daß der Völkerbund sich in der letzten Zeit immer mehr der Aufgabe, eine Schutzherrin der nationalen Eigenrechte der Völker zu sein, entzogen habe. Der Kongress werde an dieser Tatsache nicht vorbeigehen können. Wenn in den letzten Jahren die Hoffnungen auf eine merkliche Unterstützung von Seiten des Völkerbundes auf ein Minimum herabgesunken seien, so werde der Kongress verpflichtet sein, einen Appell an die Völkerfamilie des Bundes zu richten.

Völkerbundsbeschwerde des Deutschtums in Polen

Genf. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erzählt, werden die offiziellen Delegierten des Deutschtums in Polen am heutigen Nachmittag dem Völkerbundsrat zu Händen des Generalsekretärs des Völkerbundes eine Beschwerde schrift einreichen, in der gegen die Maßnahmen der polnischen Regierung bei der Durchführung der Agrarreform in Polen gegenüber der Deutschen Bevölkerung Klagen erhoben wird. In der Beschwerdeschrift wird auf Grund umfangreichen statistischen Materials auf die willkürliche Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Polen hingewiesen und insbesondere auf die ungleiche Behandlung zwischen dem deutschen und polnischen Grundbesitz bei den Enteignungsmaßnahmen der polnischen Regierung aufmerksam gemacht. Diese

Beschwerdeschrift des Deutschtums in Polen wird auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates noch nicht zur Sprache gelangen, da die für die Eingabe der Minderheiten vorgesehenen Fristen ihre Behandlung im Rat noch nicht ermöglichen. Die Beschwerde wird sodann auf der nächsten Tagung des Rates in dem besondern Minderheitskomitee zur Erörterung gelangen.

Es dürfte sich hier um eine Beschwerde des Deutschtumsbundes in Bommerehlen handeln, den die Behörden vor Jahren geschlossen haben, ohne daß bisher ein Prozeß stattgefunden hat. Wie ersichtlich, geht die Beschwerde nur auf die einseitige Handhabung der Agrarreform ein, die im Widerspruch zu den durch die Friedensverträge garantierten Minderheitsrechte steht.

Vor der Hinrichtung Saccos und Vanzettis

Newyork. Die Vorbereitungen zur Hinrichtung Saccos und Vanzettis haben bereits begonnen. Man erwartet allgemein, daß die Hinrichtung am Dienstag kurz nach Mitternacht erfolgen wird.

Die letzten Rettungsversuche

Newyork. Die Ablehnung des Oberrichters Brandeis, die Hinrichtung Saccos und Vanzettis hinauszuschieben, hat die Hoffnungen auf eine Rettung der Verurteilten wesentlich herabgemindert. Brandeis hat übrigens seine Haltung den Verteidigern gegenüber damit begründet, daß Angehörige seiner Familie an dem Fall Sacco-Vanzetti interessiert seien, und er daher nach keiner Richtung hin eingreifen könne. Die Verteidiger haben sich sofort zum Oberrichter Stone begeben, doch ist es fraglich, ob sie ihn noch rechtzeitig erreichen, da er augenblicklich auf Urlaub weilt. Inzwischen ist Senator Borah gebeten worden, seinerseits einzugreifen und im Flugzeug, das ihm eigens zur Verfügung gestellt werden soll, nach Boston zu kommen. Wie verlautet, ist Borah bereit, sich für die Rettung der Verurteilten einzusetzen. Sollte Fuller jedoch keinen weiteren Aufschub gestatten, so dürfte sowohl eine Aktion Borahs, als auch Stones zu spät kommen.

In der Angelegenheit Saccos und Vanzettis beabsichtigen die Verteidiger der Verurteilten, sich noch einmal an Präsident Coolidge zu wenden. Dieser Schritt dürfte aber ähnlich wie die bisherigen negativ verlaufen. Ebenso die Bemühungen um Einschnahme in die Akten des Justizdepartementes. Inzwischen haben sich die Anwälte telefonisch an den in Kanada weilenden Vorsitzenden des Oberbundesgerichtes, Taft, gewandt, um ihn zu einer Besprechung über die Verschiebung der Hinrichtung zu veranlassen. Taft erklärte, schlecht verstehen zu können. Die Anwälte sollen ihm telegraphieren. Ferner fragte er, warum die Verteidiger sich nicht an die übrigen Richter des Supreme Courts gewandt hätten, worauf ihm die Antwort wurde, daß dies bereits hinsichtlich Brandeis' und Holmes' geschehen sei. Trotz dieses Bescheids hat sich ein Verteidiger der Verurteilten zu Taft begeben, um ihn nochmals persönlich zu sprechen.

Der vorgestrige Sonntag ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Eine Demonstration in Boston, an der 5000 Personen teilnahmen,

wurde sofort zerstreut. Zahlreiche Demonstranten wurden verhaftet.

Ein Abschiedsbrief Saccos an seinen Sohn

Berlin. Nach Morgenblättermeldungen aus Boston hofft Vanzetti noch immer auf eine Begnadigung, während sich Sacco in sein Schicksal ergeben hat. In einem Abschiedsbriefe fordert er seinen Sohn auf, nicht zu weinen, sondern lebend zu bleiben, stets die schwachen und verfolgten Menschen zu unterstützen und nie vergessen, daß Vanzetti und sein Vater für die Freiheit aller Arbeiter gestorben seien.

Zusammenstöße in New-York

Berlin. Nach einer Meldung aus Newyork kam es bei Zusammenstößen zwischen demonstrierenden Arbeitern und den Militärtruppen zu einer Schießerei. Bisher wird nur der Tod eines Militärsoldaten gemeldet. — Einer Meldung aus Boston zufolge, haben Sacco und Vanzetti allen religiösen Zuspruch abgewiesen. Außer den Beamten und Ärzten werden als einzige Zeugen der Hinrichtung ein Vertreter der Associated Press und der Agentur Reuter bewohnen. — Heute wurden beim Bundesgericht noch zwei Revisionsanträge in der Sache Sacco-Vanzetti eingereicht. Die Anträge wurden im Gerichtsverzeichnis eingetragen.

Ausschreitungen bei einer Demonstration in Genf

Genf. Montag abend kam es hier zu größeren Ausschreitungen, als eine etwa 1000köpfige Menge, hauptsächlich Jugendliche, einen Demonstrationszug zugunsten Saccos und Vanzettis unternahm. Die Demonstranten zogen vor eins der größten Genfer Hotels, in dem gerade der Präsident des europäischen Nationalitätenkongresses ein Bankett für die Konferenzteilnehmer veranstaltete. In der Annahme, daß es sich hierbei um eine Veranstaltung von amerikanischer Seite handele, zertrümmerte die Menge mit Steinwürfen die Glasveranda des Hotels, in dem sich die Konferenzteilnehmer gerade befanden. Erst nach geraumer Zeit gelang es der Genfer Polizei, die Menge zu zerstreuen.

Krestinski in Moskau

Riga. Aus Moskau wird gemeldet, daß dort der russische Berliner Botschafter Krestinski eingetroffen und von Tschischerin empfangen worden ist; er erlittete Bericht über die deutsch-russischen Beziehungen. Außerdem wurde Krestinski von dem deutschen Botschafter in Moskau, Grafen Karau, empfangen. Er wird nur kurze Zeit in Moskau bleiben und wahrscheinlich bald nach Berlin zurückkehren.

Ueber den eigentlichen Zweck der Reise Krestinskis nach Moskau ist noch nichts bekannt. Man nimmt aber an, daß sie mit der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes zusammenhängt. Die Sowjetregierung bemüht sich, neue Kredite von Deutschland zu erhalten. Ob Krestinski bei seiner jetzigen Anwesenheit neue Vollmachten erhalten hat, um über diese Kredite mit den deutschen maßgebenden Kreisen zu verhandeln, ist unbekannt. — Es ist interessant, daß Krestinski gleich nach seinem Eintreffen in Moskau die Führer der Opposition aufgesucht hat.

Ernteschwierigkeiten und Bauernpolitik in Sowjetrußland

Moskau. Zur Frage der Ernte dieses Jahres schreibt die „Leningradskaja Prawda“: Nach den guten Erntejahren der letzten Zeit ist jetzt die Möglichkeit einer Missernte nicht ausgeschlossen, auf welche man sich rechtzeitig vorbereiten muß. In den unter der Dürre leidenden Bezirken ist es nicht gelungen, alle die Arbeiten durchzuführen, welche die Einwirkung elementarer Ursachen auf die Landwirtschaft auf ein Minimum führen sollte. Die notwendigen Maßnahmen werden sowohl in der Bildung von Getreidereserven wie in der Vergrößerung der Saatfonds bestehen. Besonders notwendig wird es sein, eine Unterstützung der armen Bauernschichten zu organisieren und das Großbauertum zu zügeln. Obgleich die Sowjetwirtschaft im allgemeinen über die Vorkriegsnorm hinausgeht, so sind doch einzelne Schwierigkeiten und Rückschläge unvermeidlich. Doch ist die allgemeine Linie der wirtschaftlichen Entwicklung so unverkennbar, daß nur oppositionelle pessimistische von einem wirtschaftlichen Thermidor und einem siegreichen Vormarsch des Privateigentums sprechen können. Die wirtschaftlichen Errungenschaften des Landes widerlegen das Geschwätz der maßlosen Panikmacher, die immer noch unter dem Einfluß ihrer sogenannten „politischen Götterdämmerung“ stehen.

Einweihung des Gewerkschaftshauses in Lille

Paris. In Gegenwart zahlreicher in- und ausländischer Delegierter und mehr als 200 Gewerkschaften ist am Sonntag in Lille das neue Gewerkschaftshaus feierlich eingeweiht worden. Besonderes Aufsehen erregte eine Delegation von 2000 Mann der Arbeiter-Miliz der belgischen Grubenarbeiter des Hennegau, die mit 50 roten Fahnen und einem Fanfarenkorps von 100 Mann erschienen waren. In der Festrede, die der Generalsekretär Jouhaux hielt, betonte er, daß das Ziel der Gewerkschaftsbewegung die britische Eroberung der Freiheit zur Arbeit sein müsse. Auf diesem Wege könne die Arbeiterschaft dem Frieden und der Freiheit auf der Welt zum Siege verhelfen.

Folgen der letzten Pariser Streit-Ausfahrungen

Paris. Der Pariser Polizeipräsident teilt im Zusammenhang mit den letzten Streitausfahrungen in Paris, wobei bekanntlich mehrere Polizisten schwere Verletzungen erlitten, mit, daß die Polizeibeamten angewiesen worden seien, von ihrer Schutzwaffe bereits Gebrauch zu machen, wenn sie sich angegriffen sehen und nicht erst, wie bisher, im äußersten Notfall.

Todesurteil gegen Schmuggler in Weiß-Rußland

Warschau. Das weißrussische Sowjettribunal verurteilte fünf Zollbeamte wegen umfangreichen Schmuggels zum Tode. Eine Reihe weiterer Angeklagter wurde zu Kerker auf drei bis sieben Jahre verurteilt.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People
von Edgar Wallace

27)

Ohne den Bankier beunruhigen zu wollen, hatte der Wetter alle Regeln und Schläfer eingehend geprüft. Von seiner Wache für einen Augenblick befreit, ging er in sein Zimmer, wo er dieselbe Untersuchung vornahm und auch die Vorsichtsmaßnahme der alten Jungfern nicht vergaß und unter das Bett guckte.

Aus dem Fenster schaute man auf einen kleinen Streifen des Gartens, der am Gebäude entlang lief. Die Wand des Restaurants reichte bis genau zur Mitte des Wohnzimmers. Er schloß die Tür nach dem Salon und verriegelte die Tür des Badezimmers, eine Vorsichtsmaßnahme, die nicht nötig war, denn dieses war nach amerikanischer Art gebaut und empfing sein Licht von der elektrischen Lampe an der Decke. Er steckte den Schlüssel in die Tasche und begab sich hinunter. Miß Cravel war verschwunden, ihr Platz wurde von einer Angestellten eingenommen. Cravel selbst war in der Diele und unterhielt sich mit einem Gaste. Er hatte sich bereits für den Abend gekleidet, doch trug er an Stelle des üblichen Smoking einen langen schwarzen Rock. Sobald Long die Aufmerksamkeit des Geschäftsführers auf sich lenken konnte, nahm er ihn beiseite.

„Ich möchte einige Ihrer teureren Zimmer sehen“, wünschte er.

Cravel schüttelte den Kopf.

„Ich bedaure, sie sind alle vorgemerkte“, begann er.

„Ich denke nicht daran, jetzt ein anderes Zimmer zu verlangen“, unterbrach ihn der Wetter, „aber ich möchte wissen, was für andere Räumlichkeiten ich im nächsten Jahr haben könnte.“

„Kommen Sie mit hinauf!“ Cravel ließ sich im Empfangszimmer einen Schlüssel geben und zeigte den Weg nach dem ersten Stockwerk. „Das ist Miß Rowelstokes' Zimmerreihe“, erklärte er. „Es ist eine der besten, die wir im Hause haben.“

„Bitte, Heartysease war früher ein herrschaftlicher Wohnsitz gewesen, der überrest eines burgähnlichen Gebäudes. Das Wohnzimmer von Miß Rowelstokes' ist gleich mit keinen Turmkerzen einem altertümlichen Prunkgemach.

Dr. Wirth über die Locarnopolitik

Paris. In einem Interview mit dem Vertreter des „Excelsior“ erklärte der frühere Reichskanzler Dr. Wirth, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein gutes Mißverständnis über die Locarnopolitik bestehe. Frankreich habe den Locarnopakt abgeschlossen, um eine bessere Atmosphäre zwischen den beiden Ländern zu schaffen, ohne daß der Versailler Vertrag abgeändert werde. In Deutschland kenne man sich aber eine Besserung der Beziehungen ohne Erleichterungen der Lage Deutschlands nicht vorstellen. Vor allem erwarte man die Wiederherstellung der Souveränität des Reiches. Die von Deutschland erwartete Geste der Räumung des Rheinlandes sei nicht erfolgt. Wenn die Räumung aber nicht möglich sei, so müßte die vom Vorsitzenden der Botschafterkonferenz am 14. November 1925 und von Briand dem deutschen Botschafter von Hoeßlich abgegebene Versicherung hinsichtlich einer Verminderung der Besatzungstruppen in die Tat umgesetzt werden. Deutschland habe die von der Botschafterkonferenz gestellten Forderungen hinsichtlich seiner Entwaffnung erfüllt. Jede Verzögerung der versprochenen Besatzungsverminderung bilde für die Locarnopolitik eine Gefahr, da dadurch die Meinung in Deutschland verbreitet wurde, daß die Locarnopolitik Schiffsbruch erlitten habe

und den Deutschen das Recht gegeben werde, die behaupten, daß diese Politik für Deutschland keinerlei Vorteile mit sich bringe. Hinsichtlich Elsaß-Lothringen erklärte Dr. Wirth, daß die Franzosen einen großen psychologischen Fehler begingen, wenn sie den deutschen Verzicht auf Elsaß-Lothringen nicht genügend würdigten. Die Elsaßfrage sei von Deutschland endgültig geregelt worden. Man dürfe aber nicht glauben, daß der Verzicht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen von dem Gedanken allein geleitet worden sei, im Osten freie Hand zu haben. Deutschland habe sich verpflichtet, keine gewaltsame Veränderung gegenüber Polen und der Tschechoslowakei zu versuchen. Deutschland wolle die Sicherheit dieser beiden Staaten in keiner Weise gefährden. Jeder vernünftige Mensch werde aber einsehen, daß sich Deutschland nicht mit einem Zustand abfinden könne, dessen Abänderung jedermann als notwendig betrachte. Der polnische Korridor in seiner derzeitigen Gestalt könne von Deutschland aus freiem Willen nicht anerkannt werden. Man verheimliche in Deutschland nicht, daß man mit aller Energie eine Erleichterung dieses Zustandes auf friedlichem Wege anstrebe.

Frankreichs „bedrohte“ Sicherheit

London. Der Pariser „Times“-Korrespondent erklärt heute, die französische öffentliche Meinung wolle nicht zugeben, daß die Sicherung der Reparationszahlungen der einzige Grund für die Besetzung des Rheinlandes sei. Die Besatzungsfrage werde in Paris fast ausschließlich vom Standpunkt der französischen Sicherheit aus betrachtet. Es sei notwendig, so fährt das Blatt fort, sich daran zu erinnern, daß Frankreich ständig an eine mögliche militärische Ueberrumpfung seitens Deutschlands glaube, obwohl doch folgende Maßnahmen für die Sicherheit der Grenze Frankreichs getroffen worden seien:

1. Abrüstung Deutschlands,
2. Schaffung der neutralen Zone und
3. Fortführung der Kontrolle durch den Völkerbund.

Der Schutz einer Grenze in Friedenszeiten durch die Besetzung weiter Gebiete jenseits der Grenze führe ein ganz neues Element in das alte Problem der europäischen Sicherheit ein. Das sei der Grund, weshalb die französischen Militärs eine Besatzungsarmee von mindestens 60 000 Mann beibehalten müßten. Französische Beobachter sähen in der deutschen Forderung auf eine weitere Verminderung der Rheinlandtruppen die Absicht, diese Streitkraft so zu schwächen, daß sie ihren Wert als eine Garantie völlig verliere.

400 Berliner Nationalsozialisten verhaftet

Berlin. Die „B. Z.“ meldet, daß in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages ein Sonderzug mit 4 den Berliner Anhängern der nationalsozialistischen Bewegung vom Reichsparteitag aus Nürnberg zurückgekehrten, im Auftrag der Berliner politischen Polizei von einem großen Aufgebot von Schutzpolizei und Kriminalbeamten in Teltow angehalten worden sei. Alle Insassen des Zuges, über 400 an der Zahl, seien festgenommen und mit Lastautos in das Berliner Polizeipräsidium gebracht worden. Nach ihrer Vernehmung seien die 400 Nationalsozialisten gegen Mittag wieder freigelassen worden, nachdem ihnen für den Fall eines neuen verbotenen Zusammenschlusses schärfste polizeiliche Verfolgung angedroht worden sei.

Wie der Berliner Polizeipräsident zu der Verhaftung von Nationalsozialisten, die vom Reichsparteitag aus Nürnberg zurückkehrten, mitteilt, wurde der Sonderzug der Nationalsozialisten heute morgen auf der Station Teltow angehalten, um festzustellen, ob die Zuginsassen Waffen mit sich führten. Es wurden tatsächlich beschlagnahmt: zwei Dolche, ein Totschlagger, ein Schlagring, ein Stahlknippel und Papiere, die auf die Fortsetzung der verbotenen nationalsozialistischen Ortsgruppe in Berlin hindeuteten. Zwecks weiterer Untersuchung der Tornister, die noch Waffen und verdächtige Papiere enthalten könnten, wurden sämtliche 433 Zuginsassen verhaftet. Die Mitglieder nicht Berliner Ortsgruppen wurden jedoch bald wieder freigelassen. Elf Personen, die unterwegs dem Zuge entflohen waren,

wurden ebenfalls festgenommen. Im Berliner Polizeipräsidium erfolgte die Vernehmung der Verhafteten und ihre Durchsuchung nach Waffen.

Neue Wendung in Süd-China

Peking. Der Artillerie der Nanjing-Armee ist es gelungen, die Nordtruppen, die sich in Pukau festgesetzt hatten, aus ihren Stellungen zu vertreiben. Das Yangtschetal wird daher wieder von den Südruppen allein beherrscht. Die Stadt Nanjing ist nicht mehr vor Feinde bedroht, so daß bereits in den nächsten Tagen ein Teil der Hanlauer Behörden nach Nanjing verlegt werden dürfte. — Die für Nanjing wieder günstiger gewordene militärische Lage hat jetzt zur Folge, daß in Kreisen der Nanjing-Regierung gegen die völlige Kapitulation vor der Hanlauer Regierung von neuem Sturm gelaufen wird. Man verlangt den Rücktritt verschiedener führender Persönlichkeiten der Hanlauer-Regierung. Die Einigung der Kuomintang ist wieder in Frage gestellt. — Infolge des Rückschlages bei Pukau hat Tschangtschun die Offensive gegen Nanjing eingestellt, um nun gegen den Peking bedrohenden General Fengyuhsiang vorzugehen.

Rückberufung Tschiangkai-sheks?

Berlin. Die chinesische Nachrichtenagentur meldet aus Kanton, daß die Mitglieder des Militärkomitees in Nanjing beschlossen hätten, Marshall Tschiangkai-shek zurückzurufen. Bis zu seiner Rückkehr werde das Militärkomitee die Funktionen des provisorischen Oberkommandierenden ausüben.

Noch keine Verständigung in der Besatzungsfrage

Berlin. Die Abendblätter melden aus Paris. Havas verbreitet folgende Mitteilung: Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß die englisch-französischen Verhandlungen über die Stärke der Besatzungstruppen im Rheinlande vor ihrem Abschluß stehen. Ohne Zweifel ist noch keine vollständige Verständigung erzielt worden, aber die wesentlichen Punkte wurden bereits geregelt. Wahrscheinlich wird es nicht lange dauern, bis auch die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten behoben sein werden.

Der Abschluß der Militärkontrolle in Ungarn

Genf. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat ein Schreiben des französischen Außenministers Briand als Präsidenten der Botschafterkonferenz zur Übermittlung an sämtliche Mitglieder des Völkerbundes erhalten, in dem der Beschluß der Botschafterkonferenz über einen Abschluß der Tätigkeit der internationalen Militärkontrollkommission Ungarns mitgeteilt wird.

Long folgte dem Geschäftsführer und besah sich die Schlafzimmern.

„Dieses ist wohl für Miß Sanders bestimmt?“ fragte er, auf das kleinere der beiden schönen Zimmer deutend.

Der Geschäftsführer beobachtete ihn etwas belustigt.

„Ich glaube, Mr. Long“, sagte er, „es ist nicht eitel Neugier, die Sie veranlaßt, mich zu bitten, Ihnen diese Zimmer zu zeigen. Sie sind hier im Dienste!“

„Ich bin immer im Dienste“, antwortete der Wetter ausweichend.

„Ernstlich, Mr. Long, erwarten Sie hier irgend etwas Ungewöhnliches? Ich möchte das nicht wünschen. Besonders nächste Woche nicht, wenn ich das Haus voll habe. Heartysease würde einen Skandal nicht überleben.“

Der Wetter schaute ihn an und zwinkerte mit den Augen.

„Es hat manchen überstanden“, erwiderte er, „wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht.“

„Ich meine nicht diese Art Skandale“, versetzte der Geschäftsführer schnell. „Sie können vorkommen, man kann sie nicht verhindern, und niemand rechnet sie uns als Mangel an. Aber wenn irgend jemand hier erschossen würde — das würde den Platz ruinieren.“

„Es könnte auch die Person ruinieren, die erschossen würde“, sagte der Wetter mit einem freundlichen Lächeln. „Sie brauchen keine Angst zu haben, Mr. Cravel. Wir werden alles tun, um eine Tragödie zu vermeiden.“

Der nächste Tag war Sonntag. Als er am Abend durch die Diele ging, sah er ein bekanntes Gesicht. Er schritt auf Jackson Cravel zu, um ihm die leblose Hand zu schütteln.

„Ein scheußliches Wetter“, brumpte der schlaffe Mann, während er an der Schnurrbartspitze zog. „Wenn ich Bermuntz gehabt hätte, wäre ich nach Deauville gefahren. Golf ist überhaupt ein schreckliches Spiel.“

Der Wetter bemerkte auf seinem Gesicht ein Lächeln, das für jemand hinter ihm bestimmt war. Er wandte sich um und sah Miß Cravel, die in ihr Bureau ging.

„Ein sehr nettes Mädchen. Eine Dame von den Fußspitzen bis zum Scheitel“, äußerte Mr. Cravel. „Am die Wahrheit zu sagen,“ fuhr er vertraulich fort, „ich würde nicht nach diesem scheußlichen Plaze kommen, wenn es nicht ihretwegen wäre.“

„Eine Freundin von Ihnen?“

„Ja-a!“ Mr. Cravel wachte sein Monokel ab und klemmte es wieder ins Auge. „Ja, und ich schäme mich dessen nicht. Sie ist eine der liebsten Kleinen Damen, die ich je getroffen habe.“

„Und doch“, bemerkte der Wetter bedächtig, „als ich Sie mit ihr in Marlow sprechen sah, sagten Sie mir, daß es ein Besucher wäre, der Ihren Garten sehen wollte, und daß Sie sich über ihre Unverschämtheit ärgerten.“

„Habe ich das wirklich gesagt?“ entgegnete Mr. Cravel, ohne irgendwelche Vorlegenheit zu zeigen. „Nun, mein lieber Mann, ich bin nicht derjenige, der sein Herz für jeden zur Schau stellt. Ihnen kann ich es ruhig sagen, ich hänge sehr an dem Mädchen. Man muß sehr vorsichtig sein, nicht wahr? Was machen Scotland Yard und alle lieben Freunde?“

„Denen geht es während meiner Abwesenheit gut“, sagte der Wetter. „Haben Sie Mr. Monksford gesehen?“

„Er er da? Ich möchte doch hinaus gehen und dem alten Knaben meine Aufmerksamkeit machen. Es ist sehr angenehm, einen Bankier als Freund zu haben. Finden Sie nicht?“

Er stieß den Wetter scherzhaft mit dem Finger in die Seite, doch war seine Bewegung ebenso schwach wie der Scherz.

„Ich habe ein schlechtes Zimmer in diesem Jahr“, beklagte er sich. „Diese schreckliche Revolstoke hat die Zimmer, die ich sonst immer habe, mit Beschlag belegt. Das macht mich ganz ärgerlich.“

„Sie scheinen Miß Rowelstoke nicht leiden zu können?“

„Ich hasse sie!“ betonte Mr. Cravel mit ganz ungewöhnlicher Heftigkeit. „Sie ist äußerst unfreundlich. Sie kann kein höfliches Wort hervorbringen. Immer knurrend und auffahrend! Ich kann sie nicht leiden.“

„Ich werde mal raufwanken und den guten alten — na, wie heißt er doch? aussuchen.“

Es war eine seiner Besonderheiten, daß er Namen nicht behalten konnte. Der Wetter nahm an, daß es Monksford meinte. Später am Abend sah er Jackson Cravel wieder, wie er sich über den Schalterhaken heugte und mit Miß Cravel sprach, deren Platz sonst zu dieser Zeit gewöhnlich eine Angestellte einnahm. Er wunderte sich, welche Geistesgemeinschaft zwischen dieser in die Augen fallenden Dame und dem tadelloso gekleideten Manne sein konnte, dessen Leben nur aus Langweiligkeit zu bestehen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Beamten-Entlassungen auf Dubensko-Grube

Der „mustergültige“ Angestelltenrat.

Die Lohnverhandlungen im Bergbau ergebnislos

Am 22. August d. Js. fanden erneut Lohnverhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband für Bergbau und der Arbeitsgemeinschaft statt. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Herr Tarnowski, eröffnete die Sitzung und betonte gleichzeitig, daß von einer Steigerung der Preise für Lebensmittel und anderer Bedarfsartikel keine Rede sein kann und ersuchte dann um die Befähigung der Forderungen von der Arbeitnehmerseite. Im übrigen, bemerkte er beiläufig, streifen die Bergarbeiter noch nicht.

Darauf ergriff der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Urbanczyk das Wort und gab die nachstehenden Forderungen der Bergarbeiter bekannt:

1. Eine allgemeine Lohnzulage für Steinkohlen- und Erzgruben um 25 Prozent.
2. Einführung einer neuen Klasseneinteilung der Schichtarbeiter,
 - a) Ausgleichung der Schichtarbeiterlöhne unter Tage,
 - b) Ausgleichung der Stundenlöhne für die Ubertage Arbeitenden,
 - c) b soll auch für die Facharbeiter geltend sein.
3. Festsetzung einer Position im Lohnstufen für Facharbeiter wie folgt:
 - a) Vorarbeiter beim Verhau erhalten 100 Prozent des Hauerlohnes auf mittleren Pfeiler.
 - b) Hauer beim Verhau erhalten 95 Prozent des Hauerlohnes auf mittleren Pfeiler.
 - c) Lehrhauer beim Verhau erhalten 90 Prozent des Hauerlohnes auf mittleren Pfeiler.
 - d) Zimmerlinge beim Verhau erhalten 85 Prozent des Hauerlohnes auf mittleren Pfeiler.
 - e) Füller sowie alle anderen Arbeiter 80 Prozent des Hauerlohnes auf mittleren Pfeiler.

4. Im Erzbergbau eine Ausgleichszulage pro Tag und Kopf in Höhe von einem Zloty für alle Schichtlohnarbeiter.

5. Ausgleich der Löhne im Süd-Revier mit dem Zentral-Revier auf gleiche Stufe.

Das waren die Forderungen, die die Arbeitsgemeinschaft dem Arbeitgeberverband vorgelegt hatte. Herr Tarnowski versuchte mit seiner ganzen Kunst sie als unbegründet darzustellen, obwohl er doch nicht ganz ableugnen konnte, daß die Preise für Lebensmittel und anderer Bedarfsartikel bis 45 Prozent gestiegen sind. Wie das vorletzte Mal, so ging es auch diesmal hin und her. Beide Seiten versuchten ihr Recht. Von der Arbeitnehmerseite waren alle der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Bergarbeiterorganisationen und einige Betriebs-Obleute von denselben Organisationen anwesend, die sich wieder überzeugen konnten, daß der Kampf um eine Lohnerhöhung immer schwieriger wird. Die Begründung dieser berechtigten Forderungen seitens der Arbeiterschaft waren durchschlagend. Es wurde hingewiesen auf die Erhöhung der Forderung bei so viel weniger Arbeitskräften, auf die Kohlenpreise, die hohen Gewinne während des britischen Kohlenarbeiterstreiks und auch jetzt. Alles haben die Arbeitgebervertreter vorgebracht, was auf eine Lohnerhöhung der Bergarbeiterlöhne berechtigt, doch Herr Tarnowski bezeichnete das alles als „merkwürdig“. Er wollte den Arbeitervertretern nachweisen, wieviel der amerikanische und wieviel der polnische Bergarbeiter zum Leben braucht. Damit hatte er allerdings nicht viel Glück, denn selbst die polnische Presse hat noch vor kurzem berichtet, daß in Polen die Arbeiter am niedrigsten entlohnt werden.

Die Verhandlung dauerte ganze zwei Stunden. Zum Schluß erklärte Herr Tarnowski, daß seine Kollegen resp. Mitglieder des Arbeitgeberverbandes zum großen Teil beurlaubt sind und er selbst nicht in der Lage wäre, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Er sandte daher die Arbeitervertreter und Betriebs-Obleute nach Hause mit dem Ersuchen, diese Angelegenheit dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung vorzubringen. Selbstverständlich wird das auch geschehen.

Aus allem diesem können die Bergarbeiter wieder sehen, wie sie vom Arbeitgeberverband behandelt werden und das hauptsächlich aus Gründen, nur, weil sie an eine starke Organisation nicht denken wollen. Die Arbeitgeber wissen das und darum muß es sich die Arbeitsgemeinschaft gefallen lassen, wenn ihr ein Tarnowski sagt: Vorsichtig streifen die Bergarbeiter noch nicht. Das gibt sie zum Nachdenken. Hoffentlich zieht man die Konsequenzen daraus und bemerkt sich, daß Lohnverhandlungen nur dann erfolgreich geführt werden können, wenn hinter der Arbeitsgemeinschaft eine gut organisierte Arbeiterklasse steht.

In den ersten Tagen des Monats Juli ging durch die gesamte ober-schlesische und reichsdeutsche Presse die Nachricht, daß die Vereinigte Königs- und Laurahütte auf ihren Gruben umfangreiche Beamtenkündigungen vorgenommen hat. Die Verwaltung begründete die Kündigungen mit der schweren wirtschaftlichen Lage, in Wirklichkeit konnte festgestellt werden, daß es sich zum größten Teil um den Abbau von Beamten handelt, die der deutschen Minderheit angehören. Es ist selbstverständlich, daß die Gehindigten die entsprechenden Schritte, die ihnen das Betriebsratsgesetz gibt, unternehmen haben u. die Entscheidung, ob ihre Kündigung zu Recht oder zu Unrecht besteht, vom Schlichtungsausschuß verlangen. Die gekündigten Angestellten der Dubensko-Grube bei Czerniowka haben gleichfalls den Schlichtungsausschuß um Entscheidung ersucht. Am Freitag, den 19. August d. J., fand vor dem Schlichtungsausschuß in Rybnik die Verhandlung statt.

Schon vorher ging das Gerücht um, daß der Angestelltenrat eine sehr zweifelhafte Stellung zu den Kündigungen einnimmt. Es haben von den 18 gekündigten Angestellten allerdings nur 8 den Schlichtungsausschuß um Entscheidung angerufen, die anderen haben von vornherein darauf verzichtet. Die Gehindigten wurden vor dem Schlichtungsausschuß durch den Gewerkschaftssekretär Peshka vom Abbau und ein Markenkontrollierer von dem Gewerkschaftssekretär Brzeski von der Polnischen Berufsvereinigung vertreten. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses verlas die einzelnen Einsprüche und anschließend die Stellungnahme der Verwaltung. Die Verwaltung beantragte Abweisung der Einsprüche, da angeblich der Angestelltenrat seine Zustimmung zu den Kündigungen gegeben haben soll. Es entspann sich nun zwischen den Vertretern der Gehindigten und dem Vertreter der Verwaltung eine Debatte, ob eine Einverständniserklärung des Angestelltenrates vorliegt oder nicht. Nach vorliegenden Protokollen stellte sich heraus, daß ein Tag vor den Kündigungen die Verwaltung der Dubensko-Grube dem Angestelltenrat von den beabsichtigten Kündigungen Mitteilung machte. Der Angestelltenrat nahm diese Mitteilung, wie aus einem Protokoll ersichtlich ist, zur Kenntnis und verlangte, daß die Kündigung des Angestelltenratesmitgliedes zurückgezogen wird. Der Vertreter der Grubenverwaltung erklärte sich damit einverstanden. Nachdem dann die Einsprüche beim Angestelltenrat seitens der Gehindigten erfolglos, wurde wiederum eine Verhandlung zwischen Angestelltenrat und Verwaltung angeordnet und darüber ein Protokoll angefertigt. Aus diesem Protokoll geht nun hervor, daß nach einer erfolgten Diskussion der Angestelltenrat auf seine Entscheidung, wie sie in dem vorhergehenden Protokoll festgelegt ist, besteht.

Die Vertreter der Gehindigten wiesen nun darauf hin, daß aus diesen Protokollen durchaus nicht hervorgeht, daß der Angestelltenrat seine Zustimmung gegeben hätte. Im Gegenteil, aus Mitteilungen, die der Angestelltenrat den Gehindigten schriftlich übergab, geht nur hervor, daß die Grubenverwaltung die Zurücknahme der Kündigungen ablehnt. Der Vertreter der Vereinigten Königs- und Laurahütte stellte sich aber nach wie vor auf den Standpunkt, daß eine Einverständniserklärung des Angestelltenrates vorliegt und der Schlichtungsausschuß somit nicht zur Entscheidung der Einsprüche zuständig wäre. Der Schlichtungsausschuß zog sich daraufhin zur Beratung zurück und vernahm im Laufe dieser Beratung den Angestelltenrats-Berichtenden Müde in Anwesenheit der Vertreter der Gehindigten und des Arbeitgebers. Bei diesem Verhör stellte sich einwandfrei heraus, daß der Angestelltenrat zu den Kündigungen der Beamten seine Zustimmung gegeben hat bzw. die Einsprüche der Gehindigten für ungerechtfertigt ansah. Nach diesem Zwischenpiel verkündete daraufhin der Schlichtungsausschuß seine Unzuständigkeit und entschied, daß die Einsprüche der Gehindigten abgewiesen werden.

Die Stellungnahme des Angestelltenrates der Dubensko-Grube muß u. E. die gesamte Angestelltenratschaft zum Protest herausrufen. Einem Angestelltenrat, der es mit seinen Pflichten so wenig ernst nimmt, gebührt die Verachtung sämtlicher rechtsdenkenden Menschen. Er hat sich nicht nur ein Armutzeugnis ausgestellt insofern, als er anscheinend mit den betrieblichen Verhältnissen und den Verhältnissen der einzelnen Gehindigten nicht Bekanntschaft machte, sondern er hat u. E. den Verlust der Ehre von einer Reihe von alten tüchtigen Angestellten auf dem Gewissen. Er hätte wissen müssen, daß die Begründung der Verwaltung für die Entlassungen nicht stichhaltig ist. Von einer schweren wirtschaftlichen Lage ist auf Dubensko-Grube u. E. nicht die Rede. Wir besitzen Unterlagen darüber, daß in den letzten Monaten die Produktion gestiegen ist, obgleich die Arbeiterzahl im Verhältnis zurückging. Es sind sogar in der letzten Zeit wiederum Arbeiter eingestellt worden, so daß schon aus diesem

Grunde eine schwere wirtschaftliche Lage nicht vorgeschützt werden kann. Wir wissen weiter, daß der Absatz gut floriert, und daß fast gar keine Halbenbestände zu verzeichnen sind. Wir wissen weiter, daß in den letzten Monaten eine Anzahl Angestellter neu eingestellt bzw. aus dem Arbeitsverhältnis ins Angestelltenverhältnis überführt wurden. Erst vor ganz kurzer Zeit ist ein Bergingenieur eingestellt worden, der den Etat selbstverständlich wiederum belastet. Die Angestelltenzahl ist gegenüber dem Jahre 1925 und 1924 erheblich reduziert worden. Es handelt sich natürlich nur um kleinere Beamte und Angestellte; während die Zahl der höheren Beamten eine Steigerung erfahren hat. Nachfolgende Einzelheiten illustrieren ganz deutlich die sogenannte „schwere“ wirtschaftliche Lage. Es werden in den letzten Monaten umfangreiche Neu- und Umbauten bzw. Investitionen vorgenommen. So baut man das Kesselhaus um und belastet mit den Baukosten in der Hauptsache das Betriebskonto. Weiter werden umgebaut die Wägen und die Siebereien, um eine Verbesserung zur Gewinnung von Feinstaub zu erreichen. Ein alter Wetterfacht wird zum Förderfacht umgebaut. Die Koterei mit etwa 30 Defen unterzieht man gleichfalls einem Umbau, welcher nach oberflächlicher Schätzung mindestens 1 1/2 Millionen Zloty kostet. Die alte Holzimprägnieranlage wird durch eine neue ersetzt. Weiterhin sind neue Maschinen für die Förderung angeschafft worden, die auch eine Riesensumme kosten. Außerdem sind teilspielige Renovationen in der Villa des Direktors vorgenommen und für einen Ingenieur 2 Wohnungen umgebaut und hergestellt worden. Die Wohnung des Pfarrers wird gleichfalls auf Kosten der Grube umgebaut.

Weiter hätte dem Angestelltenrat bekannt sein müssen, daß eine Verordnung des Arbeitsministers besteht, wonach Entlassungen nur vorgenommen werden dürfen, wenn vorher eine Arbeitsstreckung Platz gegriffen hat. Diese Arbeitsstreckung ist vorher nicht vorgenommen worden, so daß schon aus diesem Grunde die Kündigungen nicht hätten ausgeprochen werden dürfen. Der Angestelltenrat mußte sich auch darüber klar sein, daß anstelle der meisten Gehindigten neue Angestellte eingestellt werden müssen und zum Teil bereits angefordert sind. Er hätte auch wissen müssen, daß, wenn schon Kündigungen vorgenommen werden sollen, die jüngsten Angestellten im Lebensalter im Dienstalter hätten zuerst drankommen müssen. Dies hat er aber vollkommen ignoriert. Sämtliche Gehindigten sind schon sehr lange bei der Verwaltung tätig. Darunter befinden sich welche, die über 30 Jahre in Diensten der Verwaltung stehen. Es sind unter den Gehindigten welche, die eine Kinderzahl zwischen 2 und 8 Kindern aufzuweisen haben. Er mußte deswegen darauf drängen, daß wenigstens die größten Härten bei den Kündigungen vermieden werden. Dies hat er nicht getan. Er hat sich deshalb u. E. eines großen Verstoßes gegen seine Pflichten als Angestelltenrat schuldig gemacht. Die Angestellten, die die Kündigung erhalten haben, hätten unseres Erachtens sicherlich beim Schlichtungsausschuß ihr Recht zugesprochen erhalten, sie sind aber durch die Haltung des Angestelltenrates schwer geschädigt worden.

Es wird sich nun jeder fragen, wie es möglich ist, daß die Angestelltenratschaft sich einen solchen Angestelltenrat wählt bzw. ihn duldet. Hierzu ist folgendes zu sagen: Es ist in den letzten Jahren von der Seite, der der Angestelltenrat angehört, die Einreichung von anderen Wahlvorschlügen sabotiert worden. Nur die polnische Richtung, die der augenblickliche Angestelltenrat vertritt, war in der Lage, sich wählen zu lassen. Es hat in den letzten zwei Jahren überhaupt keine Wahl stattgefunden, da die Liste des Abbundes nicht zugelassen wurde. Diesbezügliche Einsprüche bei der zuständigen Stelle und zwar beim Bergrevieramt in Rybnik sind bis heute noch nicht entschieden worden. Das Bergrevieramt in Rybnik hat die Einsprüche wohl behandelt, aber es bei dem alten belassen und keine Entscheidung, ob die Handlungsweise des Wahlvorstandes richtig war oder nicht, herausgegeben. Es galt somit stets die eine polnische Liste für gewählt, so daß Wahlen nicht stattfinden konnten. Auch hier wird bezüglich des Bergrevieramtes in Rybnik noch ein Wort zu reden sein.

Durch die Handlungsweise des Angestelltenrates werden alte Beamte, die jahreslang der Verwaltung ihre Dienste gewidmet haben, hinfällig. Die in Frage kommenden Organisationen werden selbstverständlich versuchen, noch zu helfen, wo zu helfen ist. Jedenfalls hat der Angestelltenrat alle diese Leute auf dem Gewissen. Diese Haltung des Angestelltenrates wird wohl einzigartig in der Geschichte der Arbeiterbewegung dastehen. Er hat sicherlich der Verwaltung einen Dienst erwiesen, es kann aber keine Rede davon sein, daß er seine Pflicht den Angestellten gegenüber getan hätte.

Der Kreisauschuß wird für dieses Geld keine Wasserleitungen ausbauen, während Myslowitz das Geld für den Bau der neuen Targowica verwendet. Das Vereinshaus in Kattowitz hat 300 000 Zloty für den Bau eines Wohnhauses bewilligt erhalten, hat aber das Geld aus unbekanntem Gründen nicht begeben. Das Bonifraterskloster in Teschen erhielt 60 000 Zloty für den Bau eines Gefängnisses. Von den Versicherungsbeiträgen, die der Zaklad verwaltet, macht hauptsächlich die Witzenkafenschen in Jastrzemb einen ausgiebigen Gebrauch. Die Verwaltung des Bad Jastrzemb erhielt für unbekanntem Zwecke 100 000 Zloty Kredit, weiter erhielt der Baumeister Czarnicki 80 000 Zloty für den Bau eines Pensionates in Jastrzemb, und ein gewisser Posulczyn in Jastrzemb erhielt für Investitionszwecke 40 000 Zl. Wöllig unverständlich erscheint die Kreditgewährung an den Hausbesitzer, Restaurateur, Tabakhändler, Schokoladen- und Zuckerfabrikanten und weiß Gott noch was, Herrn Nowakowski, der als „Mittling“ aus Beuthen, ein ehemaliger Zigarrenhändler, inzwischen ein reicher Mann geworden ist. Herr Nowakowski erhielt vom Zaklad 300 000 Zloty, genau soviel, wie die Stadtgemeinde Blech, die für den Bau des Wasserturmes und der Badeanstalt das Geld viel dringender benötigt, als irgend ein Privatkapitalist. Alle diese Gelder, sobald sie für den Bau von Wohnhäusern bestimmt wurden, müssen mit 5 Prozent verzinst werden. Die Kredite wurden für 5 bis 10 Jahre gewährt und nur die Bonifraterei in Teschen und der Kreisauschuß in Kattowitz erhielten die Kredite ausnahmsweise für 20 Jahre. Der Zaklad in Königshütte ist eine staatliche Sozialversicherungsanstalt, weshalb wir uns wundern müssen, daß sie auch an Privatpersonen Kredite gewährt.

Kattowitz und Umgebung

Von der städtischen Fleischhalle

Die städtische Fleischhalle in Kattowitz ist vor einiger Zeit einer gründlichen Renovation unterzogen worden. Die Decke, Wände, Pfosten, Türen und Fensterrahmen wurden gestrichen, ausgehoben und zerfallene Fenster zum größten Teil durch Bergglas neu ersetzt. Man bemerkte diesmal ausnahmslos die sogenannten Gitterglasscheiben, welche mit Draht durchzogen und deshalb weit haltbarer sind. Auch der Fußboden und das Dach wurden gründlich ausgebessert; letzteres zum Teil durch neue Holzbedeckung ersetzt, da das selbe an manchen Stellen äußerst schadhast war und der Regen durchsickerte. Alle diese Arbeiten sind etappenweise vorgenommen worden, um den Marktbetrieb möglichst ohne jeder Unterbrechung vor sich gehen zu lassen. Das eiserne Gitter vor der Eingangsür wurde durch Anbringen eines ständigen unverschiebbaren Gitters oberhalb der Hallendecke vervollkommen, um das Eindringen von verschiedenem Gefindel während der Nachtzeit unmöglich zu machen. In der Abortanlage hat man sogenannte Abzugsventile angebracht, um eine ständige frische Luftzufuhr herbeizuführen. Die Anlegung der Abzugsklappen (ebere Doffnung) ist aber so nachgemäÙ erfolgt, daß infolge von geringem Abstand zwecks Durchsickern der verbrauchten und stehenden Luft, weder von einem Abzug derselben noch ebensowenig von einem Zugzug frischer Luft etwas zu merken ist. Man wird notgedrungen noch einmal daran gehen müssen, um dem Uebel durch sach-

Bauhilfe der schlesischen Versicherungsanstalt

Unsere Bevölkerung leidet nicht nur unter der Arbeitslosigkeit, aber auch unter dem Wohnungsmangel. In allen Industrieorten herrscht ein arger Wohnungsmangel und doch haben sich bis jetzt die wenigstens Gemeinden entschlossen, ihm zu begegnen. Einige Gemeinden, welchen das Wohl des Volkes mehr am Herzen liegt, haben sich an die Wojewodschaft gewendet und verlangten Baukredite, die auch grundsätzlich bewilligt wurden. Wohl konnte die schlesische Wojewodschaft von ihrem Budget keine Baukredite bewilligen, doch verfügt der Zaklad Ubezpieczen Spolecznych in Königshütte über viele Millionen Zloty, die als Versicherungsbeiträge von den Angestellten und Arbeitern eingezogen wurden und in den Banken müßig liegen. Es ist ja recht und billig, daß diese Gelder den Wohnzwecken zugeführt werden, insbesondere für den Bau von Arbeiter- und Beamtenwohnungen verwendet werden. Dorthin haben sich einzelne Gemeinden gewendet und mit Zustimmung der Wojewodschaft Baukredite erhalten. Insgesamt hat der Zaklad Ubezpieczen Spolecznych für Bauzwecke in diesem Jahre 7 1/2 Millionen Zloty ausgezahlt. Nachstehende Gemeinden und Personen erhielten in diesem Jahre Kredite: Die Gemeinde Hohenlinde für den Bau von Wohnhäusern 200 000 Zloty, Nikolai 150 000 Zloty, Schwientochlowitz 600 000 Zloty, Birkenfeld 300 000 Zloty, Bismarckhütte 150 000 Zloty, Königshütte 500 000 Zloty, Königshütte bau für das Geld ein Rathaus, überläßt aber die alten Büroräume für Wohnzwecke. Weiter erhielten Baukredite: der Kreisauschuß in Kattowitz 800 000 Zloty und die Stadt Myslowitz 1 Million Zloty.

gemäßige Ausführung der Abzugsvorrichtung schnellstens abzuhelfen. Wie wir noch erfahren, dürften die gesamten Revisionsarbeiten in der städtischen Fleischhalle in spätestens 8 Tagen beendet werden.

Wichtig für Arbeitslose

Evtl. Eingaben, Beschwerden, Bittgesuche bezüglich Gewährung und Festsetzung, sowie bei Entziehung und Ablehnung der gesetzlichen Unterhaltungsätze können durch die Erwerbslosen an jedem Montag, Mittwoch und Freitag beim Arbeitsvermittlungsamte in Kattowitz (Rathaus Bogutschütz), Zimmer 11, eingereicht werden. Dagegen werden die Arbeitslosen ersucht, derartige Gesuche und Eingaben an den Auszahlungstagen im Interesse einer schnelleren Abfertigung nicht vorzulegen, sondern sich strikt an die vorgewährten Tage zu halten, an welchen eine prompte Erledigung aller Reklamationsgesuche usw. nach eingehender Ackerprüfung des eigentlichen Sachverhalts erfolgen wird.

Weitere Erhöhung der Wurstpreise. Auf der letzten Sitzung der Preisfestsetzungskommission in Kattowitz ist man erneut an eine Erhöhung der Wurstwarenpreise herangegangen. Es wurde geändert: Der Höchstpreis für gefochte Krautwurst pro Pfund im Laden von 230 auf 240, Leberwurst 1. Sorte von 230 auf 240, 2. Sorte von 170 auf 180, Prekwurst 1. Sorte von 200 auf 210, 2. Sorte von 160 auf 170, Knoblauchwurst von 190 auf 200 und polnische Wurst von 170 auf 180 Groschen. Auf dem Markte dagegen ist der Höchstpreis wie folgt festgesetzt worden: gefochte Krautwurst pro Pfund von 210 auf 220, Leberwurst 1. Sorte von 210 auf 220, 2. Sorte von 160 auf 170, Prekwurst 1. Sorte von 190 auf 200, 2. Sorte von 150 auf 160, Knoblauchwurst von 180 auf 190, polnische Wurst von 160 auf 170 Groschen. Für Kalbfleisch 1. und 2. Sorte ist der Höchstpreis sowohl im Laden als auch auf dem Markte um je 10 Groschen erhöht worden. Die neuen Höchstpreise gelten ab Mittwoch, den 24. d. Mts., und sind streng zu beachten.

Auch die Butter ist erhöht worden. Die neuen Höchstpreise für die einzelnen Butterarten auf dem Markte betragen: Tafelbutter pro Pfund statt 340 nunmehr 350, Landbutter statt 280 nunmehr 300 und Kochbutter nicht wie bisher 250 sondern 260 Groschen. Auch diese Preise gelten vom kommenden Mittwoch ab.

Kleinfeuer. Am gestrigen Montag, nachmittags gegen 3 Uhr, brach in dem Büro der Firma Siemens-Schuckert in Kattowitz Feuer aus. Es war eine Fenstergardine in Brand geraten. Wie es heißt, soll das Feuer auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen sein, und zwar scheint ein Bürobeamter einen glimmenden Zigarettenstummel in den Papierkorb geworfen zu haben, so daß das Papier entzündet wurde und die Flammen alsdann die Gardinen erfaßten. Das Feuer konnte noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht werden. Ein besonderer Schaden ist nicht zu verzeichnen.

Ein ungetreuer Beamte. Am 4. April d. J. kassierte der Vollziehungsbeamte Josef Nowak aus Zalense in der Baldonhütte die für den Monat März fälligen Versicherungsbeiträge in Höhe von 4625 Floty, um diese, mit weiteren Inkassogeldern an die Gemeinde Zalense abzuführen. Unterwegs begab sich der Beamte in Begleitung eines Hilfsangestellten in ein Kattowitzer Restaurant, um einen kleinen Imbiß einzunehmen. Auch schloß es nicht an Bier und Schnaps. Als N. die Zeche begleichen wollte, will er bemerkt haben, daß seine Brieftasche, enthaltend etwa 5000 Floty, fehlte. Er fand in einer Seitentasche seines Rockes einen kleineren Geldbetrag, mit welchem er die Schulden begleichen konnte. An dem gleichen Tage sprach N. bei seinem Vorgesetzten, dem Bürgermeister in Zalense vor, um ihn über den Verlust des Geldes in Kenntnis zu setzen. Der Beamte versprach die Summe innerhalb kurzer Zeit zurückzustellen. Den darauffolgenden Tag blieb Nowak seiner Dienststelle fern. Es wurden Erkundigungen eingezogen und es stellte sich bald heraus, daß N. nach Deutschland geflohen war. Dortselbst verblieb er ein volles Jahr und bestritt angeblich seinen Lebensunterhalt durch Klavierspielen. Vor etwa 2 Monaten kehrte N. nach Kattowitz zurück, um sich dem Gericht zu stellen. Am gestrigen Montag wurde in dieser Angelegenheit vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Er bestritt, die obige Summe veruntreut zu haben, gestand vielmehr, an dem fraglichen Tage stark betrunken gewesen zu sein, weshalb es leicht möglich gewesen sein konnte, daß ihm die Brieftasche mit Inhalt entwendet wurde. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde Nowak für schuldig befunden und wegen Veruntreuung von Dienstgeldern nach Berücksichtigung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von nur 2 Monaten verurteilt.

Königshütte und Umgebung

Wer die Schuld trägt . . .

Im Juli 1927 verunglückte in der Bismarckhütte der Kohlenfahrer Paul Wollny tödlich. In dieser Angelegenheit ist nun seitens des dortigen Betriebsrates an das Gewerbegericht ein Schreiben nachstehenden Inhalts eingereicht worden, welches ein bezeichnendes Kapitel zu den täglichen Wertsunfällen darstellt:

An die
Gewerbeinspektion Krol. Guta.

In Sachen des tödlich verunglückten Arbeiters Paul Wollny erlaube mir ich hierdurch Ihnen folgenden Tatbestand mitzuteilen:

Der tödlich verunglückte Wollny Paul ist im Betriebe Feinblechwalzwerk der Hütte beschäftigt gewesen. Am 9. Juli 1927, nachmittags 1/2 Uhr, hat Wollny Paul als 1. Heizer daselbst an dem Säurekasten natürlich zu tun gehabt. Das Heben und Einleichen der Lasten (Bleche) wird mittels Krans besorgt. In Ermangelung eines geprüften Kranführers bediente denselben ein älterer Arbeiter, namens Kulla Ludwig, der in der Haupttasche als Kohlenfahrer beschäftigt ist, und zwar mit einer Art Beschäftigung, die keine besondere Fähigkeit dazu voraussetzt. Zumal dieser Arbeiter bei seinem Alter noch sehr kurzfristig und schwerhörig ist, was der Betriebsleitung unmöglich unbekannt war, folgt daraus, daß man diesem Arbeiter das Kranfahren unmöglich zumuten konnte. Kurze Zeit vorher waren mit dem Kranführer eigens zu diesem Zweck angelernte und geprüfte Arbeiter aus den Reihen der 1. Sturzbeizer, dessen Hör- und Sehvermögen unbedenklich waren, beschäftigt. Wie schon daraus hervorgeht, hat man diese Arbeiter aus uns nicht erklärlichen Gründen abgeschrieben und das Kranbedienen, man möchte sagen, unfähigen Arbeitern, den Kohlenfahrern kurzerhand zugemutet. An jenem fraglichen Tage hat der oben bezeichnete Arbeiter Kulla Ludwig den Kran bedient und ist damit nach Sentung der Last und weil er die Gewohnheiten dabei nicht kannte, noch kennen konnte, abwärts gefahren. Bei diesem Abfahren hat das Schloß des Krans geschludert und den unmittelbar bei dem Säurekasten beschäftigten Wollny Paul so unglücklich getroffen (den Schlag damit gegen seine Brust er-

haltend), daß er in den unmittelbar in der Erde eingefestigten Säurekasten, gefüllt mit 60 Prozent starken Schwefelsäure kopfüber hineingeworfen worden ist. Was Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, ist Paul Wollny Folge dieses Unfalles kurzzeitig darauf gestorben. Zu erwähnen wäre noch, daß der betreffende Arbeiter der Kohlenfahrer Kulla Ludwig, rechtzeitig dem Obermeister Jonca seine Unfähigkeit zum Kranführer mit Nachdruck betont hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Jonca die Unfähigkeit solcher Kohlenfahrer kennend, dieses nicht der Betriebsleitung weiter gemeldet hätte. Auf der betreffenden Anlage gab es keine Warnungstafeln, ferner keine Umgrünung bzw. kein Geländer um den Säurekasten rum. Warnungstafeln und Geländer hat die Betriebsleitung des Feinblechwalzwerkes erst nach dem tödlichen Unfall anbringen lassen, ferner geprüfte Kranführer zum Bedienen des Krans wieder eingestellt. Schuld an dem Unfall trägt unseres Ermeßens die Betriebsleitung. Wir lassen gleichfalls nicht unerwähnt, daß der Obermotorwärter Swiercena Jan gegen die Handhabung des Krans durch Unberufene sehr verärgert war, sogar damit drohte, die Stromleitungen auszu-drehen. Swiercena aus solcher hat der Betriebsleitung seines Betriebes davon Mitteilung gemacht. Zu dieser Auskunftserteilung halten wir uns gemäß § 78 Ziffer 6 des B.W. berechtigt.

Wir wollen hoffen, daß die Gewerbeinspektion Königshütte, hier gründlich eingreift, denn die Verhältnisse in der Bismarckhütte erfordern dies unbedingt.

Pensionsauszahlung. Am Donnerstag, den 25. August, vormittags, erfolgt im „Russenlager“ an der ulica K. Stargi (Weihenstraße), die Auszahlung der Renten an die Pensionäre der Königshütte. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionarten mitzubringen. Die Auszahlung an die Witwen findet erst am Mittwoch, den 31. August im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße) statt. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Zahlung der Rente nur gegen Aushändigung einer amtlich beglaubigten Lebensbescheinigung erfolgt. Somit liegt es im eigenen Interesse jedes Rentenbeziehers, die erwähnte Lebensbescheinigung rechtzeitig beizubringen.

Tod auf den Schienen. Heute nachts fand kurz vor der Einfahrt des Bahnhofes Beuthen der Arbeiter Gjoska aus Königshütte durch einen rangierenden Güterzug den Tod. Cz., der das Gleis überschreitet wollte, bemerkte den rangierenden Zug nicht und wurde von dessen Lokomotive erfaßt. Der Schwerverletzte wurde in ein Beuthener Krankenhaus geschafft, wo er bereits seinen Verletzungen erlegen ist.

Vom Rathaus. Stadtsyndikus Zajonc ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen. Somit dürften die Sitzungen am Kaufmanns- und Gewerbegericht wieder ihren regelrechten Gang nehmen.

Diebstähle an allen Orten. Auf dem Königshütter Bahnhof wurde in der Nacht einem gewissen Paul Bimko von der ulica Mickiewicza 6 (Bismarckstraße) eine Brieftasche mit 80 Floty, verschiedenen Papieren und ein Trauring gestohlen, ferner in der Kirche (!) einer Frau Anna Schikora von der ulica Sobieskiego 20 (Grundstraße) ein Handtäschchen mit 20 Rennenmark und 10 Floty, desgleichen in der Markthalle dem Theodor Schmiel von der ulica Stargi (Steigerstraße) eine Brieftasche mit Verkehrs-tarte und anderen Dokumenten.

Siemianowitz

Die Siemianowitzer Zeitung berichtigt

In der Dienstaussgabe der „Siemianowitzer Zeitung“ lesen wir im Zusammenhang mit der letzten Gemeindevor- treterwahl folgende Berichtigung:

Unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes, sowie des Pressegesetzes, erzeuge ich namens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei der Ortsgruppe Siemianowice um Aufnahme nachstehender Berichtigung, die die Berichterstattung über die letzte Gemeindevorwahl betrifft: Die deutschen Sozialisten bis auf einen gehen mit fliegenden Fahnen in das polnische Lager. Es ist unwar, daß die deutschen Sozialisten sich in irgend einer Form mit den polnischen Fraktionen verbunden haben. Wahr ist, daß sie gegen einen Antrag der Deutschen Wahlgemeinschaft stimmten, weil der Fraktionsführer der Deutschen Wahlgemeinschaft diesen Antrag nicht genügend begründen konnte und die deutschen Sozialisten in diesem eine reine Demonstration sahen, die nicht zur Zusammenarbeit mit den polnischen Mitgliedern der Gemeinde geeignet ist. Die Deutschsozialistische Fraktion hat nicht selbständig gehandelt, sondern im Einverständnis mit dem Bezirk der D. S. A. P., welche von ihren Gemeinderatsmitgliedern fordert, daß sie selbständige Fraktionen bilden sollen. Der Grund zur Zurückziehung der Unterschriften des abgelehnten Antrages ist darin zu suchen, daß man uns im Laufe der Monate nicht ein einziges Mal über den Gang der Arbeiten der Deutschen Wahlgemeinschaft unterrichtet hat, mit der wir bereit waren, in verschiedenen Fragen zusammenzugehen. Die Fraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei steht nach wie vor zu ihrer sozialistischen Ueberzeugung und wird gemäß den Parteibeschlüssen das Wohl der Gemeindebevölkerung in jeder Hinsicht zu schützen wissen, muß aber einseitige Demonstrationen grundsätzlich ablehnen. Für die Fraktion der D. S. A. P. in der Gemeinde Siemianowice.
Josef M. Loczek.

Aus dem D. M. B.

Am Freitag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, fand eine Mitgliederversammlung statt, welche mäßig besucht war. Der Kollege Ossadnik eröffnete die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Von Punkt 1, Protokollverlesung, mußte Abstand genommen werden, da das Protokoll der letzten Versammlung noch nicht imitiert war. Zu Punkt 2 erteilte Kollege Ossadnik dem Bezirkskollegen Kuzella das Wort. Der Redner referierte über das Projekt des von der Regierung beabsichtigten neuen Sozialversicherungsgesetzes. Während des Referats schilderte der Redner, welche Vorteile und was für Nachteile das hiesige Industriegebiet durch die Realisierung dieses Gesetzes profitieren würde. Zum Schluß betonte Kollege Kuzella, daß das projektierte Sozialversicherungsgesetz unbedingt einer Reform bedürfe, durch welche die dem Industriegebiet entstehenden Nachteile beseitigt werden müssen. In der darauf folgenden Diskussion, die sehr lebhaft war, gaben mehrere Anwesende ihre Meinungen kund, welche dem Sinne nach, den Ausführungen des Referenten entsprachen. Unter „Berichtedenes“ wurden einige Verbandsangelegenheiten besprochen; u. a. wurde beschlossen, an der 25-jährigen Befreiungsfeier der Ortsgruppe Königshütte des Metallarbeiterverbandes teilzunehmen. Nach 24stündiger Dauer schloß Kollege Ossadnik die Versammlung.

Bekanntmachung. In der letzten Zeit konnte beobachtet werden, daß verschiedene Vereine, Verbände und Privatpersonen Plakate ohne dem Gemeindefiegel an den Liffasäulen angeklebt,

Börsenliste vom 23. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau	1 Dollar	{ amtlich = 8,95 zł frei = 8,96 zł
Berlin	100 zł	= 46,893 RmL
Kattowitz	100 RmL	= 213,25 zł
	1 Dollar	= 8,95 zł
	100 zł	= 46,893 RmL

wie auch in verschiedenen Schaufenstern ausgehängt haben. Der Gemeindevorstand gibt bekannt, daß solch eine Handlung ein Vergehen gegen das Ortsstatut ist und darum in Zukunft alle diejenigen Personen, Vereine und Verbände zur Verantwortung gezogen werden, welche sich durch so ein Vergehen schuldig machen.

Ein Menschenausflug veranlaßte ein brillender und toben- der Betrunkenen in den Abendstunden des 18. d. Mts. auf der Knappitz- und Smielowskistraße. Dem Sachverhalt nach schien der betrunkene Mensch mit seinen Saustollegen und -kolleginnen in Streit geraten zu sein, mit Kofenamen und Drohungen gedachte er deren; auch waren Reden, wie „mehr Gefängnis schuppen“ hörbar. Nach großen Anstrengungen gelang es den Angehörigen, diesen nach der Wohnung zu schaffen. Um solchen Radauszenen, welche im dortigen Viertel öfters vorkommen, vorzu- beugen, wäre es wünschenswert, daß die hiesige Polizei dem ge- nannten Ortssteif während der Abendstunden mehr Aufmerk- samkeit schenken würde. Auch wäre kriminell dadurch viel gewonnen.

Vom Standesamt. In der Zeit vom 6. bis zum 19. August sind geboren: 22 männliche und 12 weibliche Personen; gestorben: Johann Briger im Alter von 60 Jahren; Karoline Bilarski, 75 Jahre; Johanna Gralla, 48 Jahre; Edeltraude Freger, 8 Mon.; Stefan Byrwa, 1 Mon.; Martha Stübensch, 5 Mon.; Stefan Saternus, 16 Jahre; Karl Madnit, 73 Jahre; Johanna Jilbier, 76 Jahre; Lydia Kischel, 4 Tage; Christian Segert, 2 Mon.; Ger- hard Piella 9 Mon.; Paul Kulik, 22 Jahre; Jakob Potryk, 77 Jahre; Gerhard Kiolbassa, 8 Mon.; Franziska Jantos, 51 Jahre.

Zur Anzeige gebracht. In der vergangenen Woche wurden 16 Personen wegen verschiedener Vergehen von der Polizei zur Anzeige gebracht. — Der T. Sch. von der Spindlerstraße brachte einen M. K. wegen Körperverletzung zur Anzeige. — Die L. B., Beuthenerstraße 22, meldete einen Obstdiebstahl, ausgeführt durch den E. K. aus Siemianowice. — Ein gewisser J. Sch. wurde wegen Diebstahl und Körperverletzung durch die St. W., ulica Biastowskiej 16, gemeldet. — Die M. M., Brauerstraße 3, brachte ihren Bruder J. M. wegen Hausfriedensbruch und Be- drohung zur Anzeige.

Festgenommen. In der Freitagnacht wurde ein gewisser Viktor Nowak von der hiesigen Polizei festgenommen. Der Fest- genommene ist am 17. d. Mts. mit vier anderen Soldaten aus dem Kattowitzer Militärgefängnis entflohen. Vor der Flucht hatten sie den Wärtler mit einer Eisenstange niedergeschlagen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Scheiden.

Man mag es eigentlich noch nicht recht auszusprechen, aber — die Luft hat bereits einen ganz kleinen herbstlichen Beige- schmack bekommen. Es ist kühler als bisher. Zwar hatte dieses Jahr ganz bedeutende Temperaturunterschiede aufzuweisen und man brauchte nicht gleich zu fürchten, daß es nun schon mit dem Sommer vorbei ist, wenn nicht auch andere Anzeichen dafür sprechen würden, daß ganz, ganz langsam zwar noch, aber den- noch schon der Herbst sich fühlbar macht.

Die Zugvögel sammeln sich bereits. Starke sieht man in Scharen. Und dem Vogelfreund geht es in diesen Tagen wie Hermann Löns: Jrgend etwas fehlt bereits und nach kurzer Ueberlegung weiß man, daß ein Vogel schon abgereist ist — wupp via Spanien nach Afrika. Es ist der Mauersegler, auch Turm- schwalbe genannt, den der Heidebediähter den „Bogel Wupp“ nannte, weil er ganz plötzlich, ehe noch andere Zugvögel bei uns eintreffen, auftaucht, dann hastig und mit Geschrei durch die Straßen fliehet, seine Kinder in die Welt setzt, die ebenso lärmend und schnell fliegen wie er, dann — wupp, wupp geht er mit der ganzen Familie nach dem Süden, immer schnell, als wenn seine Anwesenheit an den Pyramiden telegraphisch er- wünscht worden sei. Er ist der Jobbler unter den Vögeln, froh, laut und struppig.

Nun ist sein Fortzug zu verzeichnen als erstes Zeichen eines nahenden Herbstes. Aber im nächsten Frühjahr macht er den Schreden wieder gut, den er uns jetzt einjagt: Wenn wir uns noch mitten im Winter meinen, wird er uns durch seine überreife Ankunft Frühling und Sommer kündigen.

Plez und Umgebung

Nachklänge zum Schützenfest

Es ist noch nicht lange her, als die Pleßer Schützen- bruderschaft ihr diesjähriges Schützenfest beging. Bei dieser Feierlichkeit ging es ziemlich hoch her, aber sonst friedlich zu, trotzdem auch die Herren Schlesischen Luftständischen ziemlich feste mitfeierten. Erst als die Gäste in ziemlich spät vorge- rückter Stunde sich auf den Heimweg begaben, kam es zu einem für die Schützenbruderschaft unerfreulichen Vorfall, wie aus einer Zuschrift an die „Polonia“ erst jetzt bekannt wird. Ein Mitglied dieser Bruderschaft namens Zentner, dem Polnischen absolut nicht mächtig, warbte sich an einen seiner Kollegen in deutscher Sprache. Dafür wurde er von mehreren Luftständischen ziemlich bedenklich verprügelt und selbst der Vorsitzende der Pleßer Luftständischengruppe sowie der 2. Vorsitzende des Gesamtverbandes sollen zu dieser Geldentart animiert haben. Allerdings bekamen sie später Gewissensbisse über sie und das umsomehr, als der verprü- gelte Herr Zentner mit der Staatsanwaltschaft drohte. Und man hielt es für geraten, mit Herrn Zentner, der einen Schabenerjah nebst Schmerzensgeld von 280 Zl. forderte, in Verhandlungen zu treten. Nach langem Hin und Her einigte man sich und die Schützenfestgeheimnisse wurde auf güt- lichem Wege erledigt. Also erst prügeln und dann heulen, wenn Gefahr im Verzuge ist. Immerhin ist Herr Zentner einer der wenigen, der für seine ausgestandenen Schmer- zen einen kleinen Trost verbuchen kann.

Nikolai. (Personalien.) Den Posten des Stadtbau- meisters beim Magistrat in Nikolai hat Herr Blakut über- nommen.

Kärnten als Beispiel

Von Hermann Wendel.

Trotz Völkereinstimmung und Minderheitsgefühl bildet die Behandlung der nationalen Minoritäten eine der wichtigsten Geschichtsfragen für den europäischen Frieden. Aber wenn am 22. August der Minderheitenkongress in Genf zusammentritt, kann er wenigstens eine neue Seite im Buch seiner Erfolge beschreiben: mit dem Gesetzentwurf über die slowenische Kulturautonomie in Kärnten, der von allen großen Parteien des Klagenfurter Landtags eingereicht wurde und wahrscheinlich noch diesen Herbst unter Dach und Fach kommen wird.

Rund ein Viertel der Bevölkerung Kärntens war zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts slowenisch. Freilich trennte diese Südslawen der Gebirgswall der Karawanken so gründlich von den Brennpunkten der nationalslowenischen Bewegung in Krain, daß sie nur zum geringeren Teil nationales Selbstbewußtsein eingeschlagen hatten und willig der mehr oder minder planmäßigen Germanisierung durch Schule, Verwaltung, Gericht und Heer hingaben. Daß auch das wirtschaftliche Schwergewicht der slowenischen Bezirke Kärntens diesseits der Karawanken in Klagenfurt und Villach, nicht jenseits der Berge in Krainburg und Laibach liegt, gab bei der Volksabstimmung im Oktober 1920 den Ausschlag, als in der Zone B, in der die Zahl der Slowenen die der Deutschen um mehr als das Doppelte übertraf, nur 15 278 Stimmen auf Südslawen und 22 625 auf Deutsche fielen. Die vielen Tausende von Slowenen, die sich damit zu Österreich bekamen, sprachen sich damit nicht etwa für das Deutschtum, sondern lediglich für das ungeteilte Kärnten aus. Obendrein hatten sie das Bewußtsein der maßgebenden Kärntner Landesbehörden in der Tasche, daß ihr slowenisches Volkstum in der österreichischen Republik besser gewahrt werde als drüben in Slowenien, wo sich der Serbe mit seinem orthodoxen Glauben und seiner kyrillischen Schrift breitmache.

Vor allem die Sozialdemokratie, die zahlenmäßig stärkste Partei im Lande, drang denn unablässig auf Einführung jenes Verfassungs, und mit ihrer Hilfe kam der Gesetzentwurf vom 14. Juli 1927 zustande, der die Bildung einer slowenischen Volksgemeinschaft mit öffentlich-rechtlichem Charakter vorsieht. Jeder volljährige Kärntner Landesbürger darf sich in den letzten vierzehn Tagen jedes Jahres in das slowenische Volksbuch eintragen und wird damit ohne weiteres Mitglied der Gemeinschaft, die aus ihrer Mitte einen Volksrat von zwölf Mitgliedern wählt. Zu den wichtigsten Rechten der Volksgemeinschaft gehören die Befugnis, jede Art von Schulen mit slowenischer Unterrichtsprache zu eröffnen und zu verwalten und dafür freiwillige Spenden zu sammeln oder Beistandern auszusprechen; das Land Kärnten besoldet die Lehrkräfte, die allerdings österreichische Bundesbürger sein müssen. Die Aufsicht führen slowenische Ovischulräte, die aus den Reihen der slowenischen Schulgemeinden erkoren werden. Damit ist das Unterrichtswesen der slowenischen Minderheit in Kärnten aus der politischen Sphäre herausgehoben und auf die Grundlage der Selbstverwaltung gestellt.

Freilich findet der Gesetzentwurf bei den Stammesbrüdern der Kärntner Slowenen im Südslawenstaat wenig Beifall. Da die Slowenen zwar der kulturell fortgeschrittenste und geistig regsamste, aber auch, anderthalb Millionen Köpfe zählend, der kleinste aller südslawischen Stämme sind, empfinden sie Verluste ihres Volkstums besonders schmerzhaft, und wenn sie an die Wiedergewinnung der Hunderttausende von Volksgenossen, die 1918 an Italien gefallen sind, wegen der Stärke dieses Staates vorüberhand nicht zu denken wagen, hoffen sie im Stillen desto mehr, daß das schwache Österreich eines Tages seine Slowenen herausgeben muß. Solchen Wünschen und Erwartungen zieht die Kulturautonomie den Boden unter den Füßen weg, da sie ein gut Stück nationaler Befriedigung bedeutet und Irredentagehüste schwer ankommen läßt.

Auf die schärfste Ablehnung stößt in Laibach die Einrichtung des einseitigen Nationalkatasters; man glaubt, daß die Furcht vor Terror vieler Slowenen von der Eintragung abhalten werde. In der Tat beherrscht Kärnten eine besonders üble Spielart von Hakenkreuzhändlern, die den „Windischen“ gern die Hölle heiß machen möchten. Wenn Otto Bauer es in seinem glänzenden Werk „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ als unvermeidlich bezeichnet, die freie Nationalitätenklärung durch ein System von Strafdrohungen gegen den Einfluß der politisch und wirtschaftlich Mächtigen zu schützen, so wäre es sicher ein Verdienst der Kärntner Partei, solche Vorkehrungen in das Gesetz hineinzubringen. Auch scheint die Erwörterung nicht unangebracht, ob in den überwiegend slowenischen Bezirken nicht erst die Auflegung eines zweifachen, eines slowenischen und eines deutschen Volksregisters, den Sinn der freien Nationalitätenbestimmung erschöpft.

Eine weitere Abbröckelung des slowenischen Bevölkerungsbestandes besorgt man trotz der Kulturautonomie in Laibach um so eher, als die Volkszählung 1880 noch 85 154 Kärntner mit slow. Umgangssprache feststellte, 1910 66 602 und 1923 nur mehr 37 224. Gleichwohl widerspricht die nationalslowenische Forderung, der

Staat soll alle slowenisch Sprechenden mit Zwang der slowenischen Volksgemeinschaft zuweisen, völlig dem Begriff der nationalen Selbstverwaltung auf Grund des Nationalkatasters, wie ihn zur Lösung der Nationalität im Habsburgerreich zuerst die österreichische Sozialdemokratie durch den Mund objektiven Kenners vertrat hat. Denn da die sogenannten objektiven Kennzeichen für die Zugehörigkeit zu einer Nation nicht ausreichen — die Elsässer zählen sich trotz ihrer deutschen Sprache zur französischen Nation! — entspricht es der nationalen Demokratie, wenn sich jeder mündige Staatsbürger freien Willens zu einer Nation bekennen darf. Der nationale Zwang aber erinnert an den religiösen Zwang dunklerer Jahrhunderte, und vollends ein Urding wäre es, im slowenisch-deutschen Mischgebiet nach der Abstammung sondern zu wollen; auf der Kandidatenliste der deutschen Partei in Slowenien für die nächsten Stupschinawahlen finden sich die „germanischen“ Namen Raschier, Pössel, Wefenschegg, Semlich, Pretek, Spruschna, Stoff und Miggitsch, während für das Erwachen des slowenischen Nationalgefühls in den letzten Menschenaltern Männer wie Pleweis, Gutschmann, Vinhart, Einspiller, Kleinmayr, Menginger, Ziegler wichtig waren. Die Kulturautonomie wird nicht verhindern, daß auch künftig in Kärnten Slowenen ebenso freiwillig ins Deutschtum hineinwachsen, wie sich in Krain Deutsche Slowenieren werden.

Aber das Wichtigste ist doch, daß dieses Gebiet jede Zwangsnationalisierung in Zukunft vereitelt: wer sich als Slowene bekennet, vermag seinen Kindern ungehindert und mühelos slowenische Erziehung zuteil werden zu lassen. Damit ist an einer scharfen Gänze für die Befriedigung der Nationalitäten viel getan. Bedenklich stimmt lediglich, daß bisher nur kleinere Staaten, wie Lettland und Estland und jetzt Österreich, ihren Minderheiten Kulturautonomie zugestehen, während sonst die ehedem über dem Minoritäten geschwungene Fuchtel noch nicht über dem Arie zerbrochen ward. Wo ist der erste große oder mittlere Staat, der dem Beispiel Kärntens folgt?

Ausflug in den Krater des Vesuv

Die 7,5 Kilometer lange Vesuvbahn macht es dem Besucher heute leicht, in aller Bequemlichkeit den Krater des einzigen noch tätigen Vulkans auf dem europäischen Festland zu besichtigen. Ohne Furcht kann man einen Blick in den Krater des Feuerberges tun und in voller Sicherheit die Sensation auf sich wirken lassen, die der Groll des Rieses gewährt. „Die Passagiere der elektrischen Zahnradbahn“, so schreibt ein Mitarbeiter der „Tribuna“, „setzen sich in der Hauptsache aus Amerikanern zusammen, die unter der Antriebskraft des Dollars durch die Welt rollen. Die deutschen Touristen pflegen, den Rucksack auf dem Rücken und mit beschlagenen Stiefeln ausgerüstet, aus Sparsamkeitsgründen den Vesuv von Pompei aus zu Fuß zu besteigen. Das tun auch einige Italiener, die den Wunsch haben, die Schönheit der Landschaft richtig auf sich wirken zu lassen. Die Neapolitaner, die ja die nächsten dazu sind, unternehmen Ausflüge in Gesellschaft, wenn der Vulkan als Einlage zum üblichen Programm das Schauspiel eines nächsten Ausbruches bietet. Als ich in Pugliano den Wagen der Vesuvbahn bestieg, war er von einer amerikanischen Reisegesellschaft voll besetzt. Es war die übliche Vereinigung von Herren und Damen unbestimmten Alters, die von Schönheit nicht gerade geplagt werden. Zum Glück fand ich dazwischen hier und da ein hübsches Mädchen, das aufs Freigeübte seine schönen Beine bewundern ließ. Die Bahnleiterin geschieht an dem Seiten des Berges zwischen üppigen Obstplantagen empor, in deren Grün die zum Trocknen in die Sonne gelegten Tomaten lebhafte rote Flecke streuten. Beim Höchertimmen bietet sich dem Blick das märchenhaft schöne Schauspiel des Golfs von Neapel, der in weitem Bogen einen Gürtel zwischen Capri und Schia schlingt.

Milchweißer Nebel lagert über dem Meer, der die Umrisse der Landschaft verschwimmen läßt und dem Bild etwas schemenhaft Unwirkliches verleiht. Die Amerikaner bestimmen den Führer mit Fragen. Mehr als die Landschaft erregt das Zirpen der Grillen ihre Aufmerksamkeit. Der Führer bemüht sich, ihre Wissbegierde dahin aufzuklären, daß das Geräusch durch das Reiben der Flügel eines kleinen Tierchens herbeigebbracht wird. Die Amerikaner wiederholen den fremdlandischen Namen „Cicale“, um ihn sich fest einzuprägen. Sie werden gewiß nicht verschelen, den Bekannten in der Heimat nach ihrer Rückkehr Wunderdinge von den geheimnisvollen Lebewesen zu erzählen, das auf dem Vesuv lebt, und das man vielleicht nach Amerika einführen könnte, um es dort heimisch zu machen. Auf den Rat des Direktors des Vesuvobservatoriums beschließe ich, in den Krater von der Ostseite hinaufzusteigen, um dann an der Westseite wieder hinanzuklettern und in das „Höllental“ hinabzusteigen, und aus nächster Nähe das Lavafeld zu besichtigen. Den Mühlweg will ich dann über den weiten Kreis des Monte Somma machen, der durch die Schlucht des Urio bei Cacallo von dem heutigen zentralen Abbruchkegel getrennt ist. Es ist ein Marsch von fünf Stunden. Dem Leser, der noch nie hier heraufgekommen ist, schalbe ich eine Erklärung. Von Neapel aus hat der Beobachter

den Eindruck, als stiege der Rauch des Vulkans aus einer Öffnung auf, die auf dem Gipfel des Berges liegt, und deren Ränder die zerklüftete Struktur des Berges selbst bilden. In Wahrheit ist es nicht so. Der Krater des Vesuv stellt heute einen riesigen Trichter dar, der am Boden abgestumpft ist und bei einer Tiefe von etwa hundert Metern einen Umkreis von einigen Kilometern umschließt. Im Mittelpunkt hat der Feuerhalm mit dem Auswurf von Asche und Steinen einen etwa 80 Meter hohen Keil gebildet, aus dem der Rauch aufwallt. Wenn dieser Keil auseinanderbricht, entwickelt sich das Farbenpiel der Lava, die im Grund des Kraters aufsteigt. Heute hat die Lava den untersten Saum des Kraters gegen Osten erreicht und ergießt sich von hier in das Hüllental. In dem Augenblick, da der Lavastrom den Rand überschreitet, bietet sich dem Auge das eindrucksvollste Schauspiel. Man meint, daß ein Meer schwarzer, ständig sich überlagernder Wellen den ganzen Grund einnimmt und angedrückt des Tales seine Stoßkraft dazu bemüht, zwei zentrale Ströme zu bilden, die als glühende, von roten Feuerstrahlen durchleuchtete Lava mit einer Minutengeschwindigkeit von vier bis fünf Metern und unter Entwicklung einer Hitze, die den Aufstiege in der Nähe unmöglich macht, in die Tiefe zu fließen. Der Keil, der Asche und von roten und schwarzen Blühen durchsetzte Rauchschwaden mit dumpfem Grollen in die Luft entsendet, trägt noch dazu bei, die schaurige Großartigkeit dieses Bildes zu erhöhen. Der Vulkanregen hat bereits zum Teil die Wunde geschlossen; aber am Fuße bleibt die Ausflusmündung, die unaufhörlich Lava einströmen läßt, noch offen.

Auf dem Gipfel des Vesuv angekommen, steigt man eine halbe Stunde lang in das Hüllental hinab, wobei man unaufhörlich durch Sprünge und Umwege die Lava zu vermeiden genötigt ist. Das Tal ist nur ein Teil des riesigen erloschenen Kraters des Monte Somma, in dessen Innern auch der tätige Krater des Vesuv eingeschlossen ist. Der Name Hölle ist zweifellos von dem herabkollenden, über den Landschaftsbild hergeleitet, das sich den Blicken bietet. Nicht ein einziger Grashalm oder irgendein anderes Zeichen organischen Lebens findet sich hier. Asche und Steine haben ein Leichentuch über die Erde gebreitet, der ganze Krater des Sommasberger hat Anspruch auf den Namen einer Hölle. Eine ganze Stunde lang wandert man, ohne etwas anderes zu Gesicht zu bekommen als erkaltete Lava und zu Bergen getürmte Asche und Sand. Nach fünfminütigem Marsch unter der brennenden Sonne in der überhitzten Luft des Vulkans erblicke ich endlich die erquickende Frische der grünen Dase, die der spekulative Sinn Cooks hier geschaffen hat. Den Wanderer erwartet hier der langentbehrte Komfort.

Der veränderliche Blütenduft

Die Däfte, die unseren Blumen entströmen, stehen fast immer in einem gewissen Zusammenhang mit der Farbe oder dem Gerbstoffgehalt der betreffenden Blüte, können aber andererseits auch durch die jeweilige Temperatur, sowie durch Licht und Feuchtigkeit beeinflusst werden. Nach den Untersuchungen Reinhardt vermindert sich die Intensität des Duftes mit der lebhaften Farbe und dem Gerbstoffgehalt der Blüte, so daß stark gefärbte und stark gerbstoffhaltige Blüten immer weniger stark duften als weiß- oder gar gefärbte und gerbstoffarme Blüten. Rein weiße Blumen duften z. B. oft sehr stark, um die Aufmerksamkeit der in der Dämmerung und Nacht fliegenden Insekten auf sich zu ziehen, auf deren Befruchtung sie angewiesen sind. Mit der Zunahme der Färbung nimmt dann in der Regel der Duft mehr und mehr ab, denn die lebhaft bis starkgefärbten Blumen, die von Tagalatern befruchtet werden, brauchen den Duft nicht, um die Falter anzulocken. Die gelben, roten und blauen Blumen wollen also hauptsächlich durch ihre Farben auffallen. Vollig geruchlos sind alle grünen und grünen Blüten, wie denn auch eine ziemlich sicher begründete Annahme besagt, daß die ersten Blumen, die in der Natur — in der oberen Kreide- und Tertiärzeit — auftraten, grün oder grüngelblich und duftlos waren, da die bis zu dieser Zeit lebenden Insekten noch keine Blumenbesucher waren, sondern sich von organischen Stoffen nährten, weshalb eine Leuchtfarbe für die Blumen keinen Zweck gehabt hätte. Blumen mit bräunlichen oder schmutzigen Farben, deren Befruchtung ausschließlich durch Insekten erfolgt, sind zwar nicht ganz geruchlos, haben aber Däfte, die unserer Nase wenig zusagen.

Entwickeln sich Blumen unter sehr starker Sonnenbestrahlung, so wird dadurch die Duftmenge wesentlich erhöht, doch gleichzeitig auch die Feinheit des Duftes beeinträchtigt. Daher kommt es, daß die Duftstoffe von Blüten, die in nördlicheren Gegenden wachsen, oft viel feiner sind als die der gleichen Blüte, wenn sie im Süden wächst. Beispiele hierfür sind die besonders feinen Däfte des in England wachsenden Lavendels und der englischen Pfefferminze sowie der gleich feineren Duft der in Deutschland gezeigten Delose im Vergleich zu den baltischen und türkischen Rosen. Mit dem Einfluß der Temperatur auf die Duftentwicklung hängt es auch zusammen, daß Rosen bei kühlem und feuchtem Wetter viel feiner duften als bei großer Hitze; für Nelken beträgt z. B. die Temperatur, in der sie am stärksten duften, 18 bis 20 Grad R. Ueber und unter dieser Temperatur ist ihr Duft weniger stark und auch weniger aromatisch.

Angst vor dem Jahrtag

Skizze von Josef Jäger

„Ach, wohl, Mutter!“ Bei diesen Worten streifte der Alte seiner Lebensgefährtin die schon stark ergrauten Haare. Dann schlug er die Tür hinter sich zu. Eine kurze Weile noch lauschte sie den sich entfernenden Schritten. Trauerweinen ging sie in die Schlafkammer zurück. Eigentlich brauchte sie so früh noch nicht aufzustehen, doch sie hatten es immer so gehalten und so sollte es auch bleiben.

Als der Alte auf die Straße trat, schlug ihm ein feiner, nachtsalter Regen entgegen. Dieses Jahr schien es, als wollte es überhaupt nicht Frühling werden. Dichter Nebel lagerte in den Straßen, die noch in tiefer Nacht ruhe lagen. Das schwache Licht der Straßenlaternen vermochte ihn nicht zu durchdringen. Sie und da erklangen aus einer Seitengasse vereinzelte Schritte. Das waren Arbeiter, auch sie mußten zur Fabrik. Sonst herrschte tiefe Stille. Als er in eine Hauptstraße einbog, kaufte ein Auto an ihm vorüber. Das war ein bessere Menschen, die irgendwo... Er dachte den Satz nicht zu Ende. Bessere Menschen?! Wieso kam er darauf? Waren sie besser als er? Vielleicht, weil sie viel Geld hatten, schöne Kleider und wohlgepflegte Hände besaßen? Oder aber, weil sie seiner sprechen und vielleicht gut Klavier spielen konnten? Oder standen sie Gott näher, lebten mehr nach seinem Gebot? — Nein! Nein! Nein! Jetzt beim Morgengrauen wahren sie heim von durchtanzter und durchspielter Nacht, jetzt, wo er zur Fabrik mußte. Nein, nicht nur er, Tausende, Millionen. Und sie? Sie kannten das Wort Arbeit nicht, wenigstens nicht so wie er. Sie fühlten nicht, wie sie nagte am schwächlichen Leib und fraß an der dürftigen Seele. Arbeit... Sie hatten Papiere, die für sie arbeiteten, und dieser Ertrag war höher als der seiner Arbeit. Konnten Papiere wirklich... Plötzlich erwachte er aus seinem Träumen. Menschen schrien auf, Räder und Schienen kreischten.

Als er sich umsah, stand er dicht vor einem Trambahnwagen. War er in ihn hineingelaufen? Er wußte es nicht. Erschrockt ging er weiter. Sein Leib bebte.

Da... Dort drüben auf dem Platz stand das Arbeitsamt. Wie ein langgestrecktes schwarzes Gespenst lag es im Nebel. Die beiden großen Laternen glichen den Augen eines blutgerigen Tigers. Bald würde es seinen riesigen Rachen öffnen und dann schrie und brüllte es Hunger, Hunger. Eisfakt ließ es dem Alten über den Rücken. Entsetzt gedachte er der letzten Monate. Fünf Vierteljahre mußte er täglich hingehen, bis es ihm endlich gelungen war, wieder Stellung zu finden. Zweiunddreißig Jahre war er bei seiner alten Firma gewesen, bis der Inhaber sie verkauft hatte, um sich zu seinem sorgenfreien Lebensabend zurückzuziehen. Der neue Chef aber hatte alle alten Leute entlassen. So mußte auch er gehen. Ja, gepart hatte auch er einmal, doch seine Ersparnisse waren der Goldenwertung zum Opfer gefallen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als zu arbeiten, bis er nicht mehr konnte.

Am Fabriksvorstand stand der Pförtner. „Guten Morgen“, grüßte der Alte und steckte seine Karte in die Kontrolluhr. Doch die Antwort erklang wie ein Knurren. „Hohhund“, so nannten ihn seine Kollegen. Im Maschinenraum herrschte eine dicke, dunstige Dampflust. In Reih und Glied standen sie, die Ungeheuer. Keines rührte sich. Plötzlich schrillte die Glöde. Klackernd zogen die Riemen an. Ein Stöhnen ging durch die schlafenden Ungeheuer. Erst langsam, dann immer schneller und schneller drehten sich die Scheiben der Räder. Menschenhände, Augen und Gehirne folgten ihrem Tempo. Schneller! Schneller! Nach jeder Drehung des Rades folgte eine Bewegung des Armes, genau wie bei einem Exzenter, keine Sekunde zu früh, keine Sekunde zu spät. Und wehe, wenn Auge und Hirn nicht folgten! Den Saal, der noch vor wenigen Sekunden still, durchbebt ein Heulen und Kreischen. Kein Wort war zu verstehen. Es war ja auch niemand da, der

redete. Nein, diese Menschen waren selbst Maschinen, waren selbst Werkzeuge, Eisen. Und Eisen dachte nicht, konnte nicht denken. Eisen schrie nur. Brüllte, wenn es geschnitten und zerfressen wurde, Brüllte und stöhnte. Auch der alte Nordmann stöhnte. Heute ging es nicht. Wie ein grauer Nebelschleier war es ihm vor den Augen, bunte Lichter sprangen auf und nieder, verschwanden, um in doppelter Zahl wiederzukehren. Dann sah er wieder den nachgrauen Nebel, die Lichter des Autos. In den Ohren gelte das Bremsen des Wagens, die Schritte der Menschen. Fieberhaft und ruckweise arbeitete sein Hirn. Bessere Menschen

... Tanz... Arbeit... Hunger Geld! Ja, Geld! Heute war Jahrtag langsam schwanden die Schatten. Jahrtag?! Ja, endlich war es wieder so weit. Ein leichtes Lächeln glitt über sein Antlitz. Grete! Heute wurde er abgeholt. Dann härtete sich wieder sein Antlitz. Und wieder sah er den grauen Nebel, sah den riesigen Tiger. Fürchterlich erklang sein Geheul. Wie, wenn er jetzt auf ihn zu sprang? Jahrtag — Entlassungstag. Blutrot stand das Wort vor ihm. Der Alte schüttelte sich, gleichsam, als wollte er die Last abschütteln. Der Betriebsleiter ging durch den Saal. Kam das Gespenst näher? In den letzten Tagen hörte man hier und dort das Wort: Entlassung. Jeder spürte die kalte Luft, die durch den brüllenden Raum wehte. Bin ich auch dabei? Diese Worte marterten, stachen und brannten wie Giftspitze. Jetzt mußte das Gespenst kommen. Schon hat es seine Hand... Dann schwand es wieder. So ging es weiter. Bald war es da, bald wieder fort, um plötzlich noch riesiger aufzutreten. Langsam schwanden die Stunden. Endlich löste die Glöde. Noch einmal bebten die Maschinen. Feierabend.

Als der Alte auf die Straße trat, wurde er erwartet. Grete!... Ihr faltiges Gesicht lächelte, ein feuchter Glanz lag in ihren Augen. Langsam und müde ging der Alte neben ihr her. Heute hatte das Gespenst noch nicht zugepackt... Bald war wieder „Jahrtag“.

In genügend feuchter Luft wirkt das starke Sonnenlicht weniger ungünstig auf die Duftentwicklung, weil Feuchtigkeit den Einfluß des starken Lichtes vermindert. Daher duften die Blumen in lichtbellem und zugleich feuchtem Klima weitaus intensiver und feiner als die Blumen, die sich in warmer, aber gleichzeitig trockener Luft entwickeln. Diese Erscheinung zeigt sich besonders an stark blühenden Gewächsen, wie an den Weizen-, Dost- und Gamanderarten, deren Duftentwicklung, wenn sie an heißen trockenen Stellen wachsen, viel geringer ist als an feuchten, ja sogar schattigen Plätzen. Aus allen diesen Ursachen heraus erklärt es sich auch, daß manche Blüten zu verschiedener Tageszeit verschieden stark duften. So z. B. die bekannte Wunderblume (Mirabilis), die am Tage fast geruchlos ist, bei Nacht jedoch intensiv duftet, eine Erscheinung, die man auch an Stachelblüten und Tabakblüten wahrnehmen kann, wogegen, wie feinerzeit Strasburger festgestellte hat, andere Blüten, so beispielsweise Secrofen, Ribisblüten und Ackerwinden, nur während des Tages duften. Auch an frischen Weichen hat man die Beobachtung gemacht, daß sie regelmäßig zu gewissen Tageszeiten stärker oder weniger stark duften. Was die Duftstoffe der Blüten betrifft, so ist ihre chemische Zusammenfassung noch nicht ganz geklärt. Sie sind in Form ätherischer, also flüchtiger Teile meist in den Zellen der Blüthenkroneblätter enthalten und scheinen ohne Mitwirkung besonderer Organe in den Pflanzen gebildet zu werden. Trotz des starken Duftes mancher Blüten sind die Ölmengen, die sie enthalten, fast verschwindend klein, so daß z. B. aus 10 000 Jasminblüten nur ungefähr 0,5 Gramm Öl gewonnen werden können.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 Breslau Welle 322,6
Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Verliche und für die Industrie. 12.55: Neuener Zeitzeichen. 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschaft- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratsschlüsse fürs Haus. 22: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 24. August 1927. 16.30—18: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. — 18: Aus Büchern der Zeit. — 18.50 bis 19.20: Ueberrtragung aus Gleiwitz: Wt. Musikgeschichte: Dr. W. Mat. Hoffmann von Fallersleben und Julius Rogor (mit musikalischen Beispielen). — 19.20—19.50: Wt. Kulturgeschichte: Dr. Ernst Boehlich: Von wunderbaren Ländern. — 20: Heiteres von Menschlein und Tierlein. Vortragsabend: Max Bing. — 21: Ueberrtragung aus Gleiwitz: Konzert.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 24. August, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe des B. f. A. den ersten Vortrag im früheren Beihoff'schen Lokale, jetzt Kusnik. Referent ist Genosse Sejmabgeordneter Kowoll, der über das Thema „Der Weg zum Sozialismus“ referieren wird. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. Zum Abschluß der diesjährigen Sommerferien veranstaltet der B. f. A. am Mittwoch, den 24. August d. Js., abends 7 Uhr, im Garten des Volkshauses einen Unterhaltungsabend. Hierzu sind sämtliche Mitglieder der Kulturvereine wie der Partei und Gewerkschaften eingeladen. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung am Mittwoch, den 31. August statt.

Verammlungskalender

Königshütte. (Abgung, Ortsauschuß-Vorstand.) Donnerstag, den 25. August, abends 8 1/2 Uhr, Vorstandssitzung.

Königshütte. (Ortsvorstand der Bergarbeiter.) Am Mittwoch, den 24. August, abends 6 Uhr, findet im Dom Ludowy eine Vorstandssitzung der Zahlstelle von Königshütte statt. Es wird dringend gebeten, alle Vorstandsmitglieder zu erscheinen.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Schwientochlowitz, gibt hiermit bekannt, daß ihre fällige Monatsitzung am Donnerstag, den 25. August 1927, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, ul. Czarnolesnia 25, stattfindet. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Eichenau. Die Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ veranstaltet am Donnerstag, den 25. August, abends 6 Uhr, bei Jensorowski eine Mitgliederversammlung, zu der Genosse Sejmabgeordneter Kowoll als Referent erscheint. Da auch wichtige Fragen über die Umgestaltung der Ortsgruppe behandelt werden, ist die Anwesenheit aller Genossinnen notwendig.

Blind greift jede Frau nach



Lukaschik's
Toiletteseifen

Vermischte Nachrichten

Stimmzettel aus Holz.

Die in den nördlichen Eisregionen Sibiriens wohnenden Samojeden hatten vor einiger Zeit die Wahlen zu ihren Sowjets vorzunehmen. Die Mitglieder dieses über riesige Flächen zerstreuten Nomadenvolkes mußten mit ihren hautbespannten Schlitten oft tagelange Reisen unternehmen, um zu ihren Wahllokale zu gelangen. Damit alle Wahlberechtigten legitimiert seien und die weite Reise nicht umsonst gemacht hätten, wurden ihnen Monate vor Beginn der Wahlen die Stimmzettel und Legitimationen zugestellt. Sie bestanden, um allen Eis- und Wassergefahren trohen zu können, aus Holz und haben die weite Reise bis Tobolsk, 2400 Kilometer von der Samojedenregion entfernt, so gut überdauert, daß, nach einer Moskauer Meldung, 43 Prozent aller Samojeden ihr Stimmrecht ausüben konnten. Wenn man der gleichen Quelle trauen darf, sind die Samojeden auch sonst nicht von Papp. Sie sollen der Sowjetregierung in Moskau einen geharnischten Protest eingereicht haben, daß sie sie vorläufig von den Steuern entbunden hatte. Das war geschehen, weil eine Suche den Samojeden im vergangenen Jahre die meisten Kenntnisse geraubt hatte. Eines ist sicher: in Parallelen brauchte der deutsche Steuerfiskus vor ähnlichen Respektlosigkeiten der Großagrarier des nördlichen Deutschlands keine Sorge zu hegen.

Zuder, ein Wundermittel gegen Mückenstiche.

Infolge der Hitze der vergangenen Tage macht sich wieder sehr stark die Mückenplage bemerkbar, wenn sie auch nicht in so gewaltigem Umfange auftritt wie im vorigen Jahre. Da man ein Mittel zur Fernhaltung der Mücken vom menschlichen Körper leider noch nicht kennt — die oft angepriesenen Mittel sind so viel wie wirkungslos —, so ist es wichtig, ein Mittel zu haben, das die unangenehmen Folgen der Mückenstiche sehr schnell beseitigt, zumal die kurzen Röcke der heutigen Mode und die dünnen seidnen Strümpfe Akzentpunkte der blutsaugenden Insekten auf die Frauenbeine geradezu begünstigen. Ein ziemlich unbekanntes Mittel, das aber ebenso schnell wirkt, wie es ungewöhnlich billig und überall leicht mitzuführen ist, ist der Zuder. Wenn man von einer Mücke gestochen wird, so nehme man ein Stückchen harten Zuders, befeuchte ihn ganz wenig und reibe vorsichtig die Stelle ein, die sich durch Zuden bemerkbar macht. Es ist durchaus nicht notwendig, mit dem harten Zuderstück stark die Haut zu reiben und sie vielleicht zu verwunden, sondern es genügt, wenn eine ganz geringe Menge der süßen Feuchtigkeit auf die Stelle des Mückenstiches aufgetragen wird. Man verreibt dann mit dem Finger ganz leicht die Feuchtigkeit auf der Blase, die sich inzwischen gebildet hat und man wird in wenigen Minuten feststellen können, daß das Zuden aufhört, so daß die Damen in Zukunft nicht mehr nötig haben werden, zur Linderung des Zuderreizes ihre Beine aneinander zu reiben und die schönen teuren Strümpfe dadurch zu zerreißen. Auch die kleine Geschwulst, die sich durch den Mückenstich gebildet hat, bildet sich in wenigen Stunden wieder völlig zurück, so daß die unangenehmen Folgen des Mückenstiches tatsächlich vollkommen beseitigt werden. Das Mittel ist darum so angenehm, weil es überallhin in der Tasche mitgeführt werden kann. Wenn man aber keinen Stückenzuder im Hause hat, dann genügt auch ein klein wenig feiner Zuder. Ein bis zwei Körnchen werden in gleicher Weise auf der Haut verrieben, die genau dieselbe Wirkung ausüben wie der Stückenzuder. Also, ihr Damen, tut Zuder in eure Handtaschen!

Die Halskette der Josephine Bonaparte.

Im Jahre 1802 schenkte Napoleon seiner ersten Gemahlin Josephine eine wunderbare, wertvolle Halskette, die später in das Museum des Louvre überging. Auf heute noch ungeklärte Weise wurde sie im Jahre 1851 dort entwendet und, nach 76 Jahren, besaß die Aussicht, daß das Louvre die Kette wieder erhält. Eine Juwelenfirma aus Chicago hat der Museumsdirektion Mitteilung davon gemacht, daß sie den Schmuck besitzt und herausgeben will — allerdings gegen Zahlung der feinerzeit ausgesetzten Belohnung von 200 000 Dollar. Interessant sind folgende Einzelheiten der Auffindung: Ein reicher New Yorker Bankier hat in einer kleinen nordchinesischen Stadt, wo er sich anlässlich einer Orientreise aufhielt, bei einem kleinen Händler eine Jadekette erworben, die er seiner Frau schenkte. Der Preis betrug 250 Dollar. Da der Verschluß nicht in Ordnung war, gab er sie in New York einem Juwelier zur Reparatur und dieser bot Herrn Cahon schließlich 40 000 Dollar für die Kette. Dieser lehnte jedoch ab und verlangte den Schmuck zurück. Es stellte sich heraus, daß der Juwelier diesen nach Chicago zu einem Sachverständigen geschickt hatte. Von diesem bekam der Bankier ein Kaufangebot in Höhe von 100 000 Dollar, dem er nicht widerstehen konnte. Zugleich mit dem Scheck erhielt er von dem Käufer einen Brief, den er erst nach zwei Wochen öffnen durfte. Daraus erfuhr er schließlich, daß ein Stein der Kette die Eingravierung: N. B. — B. N. 1802 trage; d. h. a. Josephine — Bonaparte Napoleon 1802. Die Kette sei identisch mit der aus dem Louvre entwendeten! Somit darf die Expertenfirma in Chicago mit einem Gewinn von 100 000 Dollar rechnen, da sie ja die Belohnung von der französischen Schatzkammer zu beanspruchen hat. Ein gewiß nicht alltäglicher Verdienst.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

BERSON

GUMMIABSÄTZE
und
GUMMI SOHLEN

sind billiger und dauerhafter als Leder!
Bester Schutz gegen Nässe und Kälte!

BERSON-KAUCZUKZENTRALE
Krakau, Grodzka No. 60

Jogal

Bon Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Hegenischuh

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jogal. Die Jogal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jogal wird von vielen Ärzten und Klinikern in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jogal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 64% Acid. acal. 3 salic., 0406% Chinin, 12.6% Natrium ad 100 Amyl.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, Poselska 22.

Das Blatt der handarbeitenden Frau

Beyers Monatsblatt für

Handarbeit u. Wasche

Mit vielen Beilagen.

Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf., frei ins Haus 5 Pf. mehr.

Ihr Buchhändler führt sie!

VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willenschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostenfrei Broschüre von Dr. Gebhard & Co., Danzig Am Leegen Tor 15.

Inserate in dieser Zeitung haben den größten Erfolg!

IHREN DRUCKSACHEN

fehlt der Reiz kunstvoller Ausführung
Verlangen Sie unsere Druckmuster

VITA NAKŁAD DUKARSKI
Katowice, Kościuszki 29 / Telef. 2097